

Erlebnisweisen der Sexualität bei Mädchen als Zeuginnen von Sittlichkeitsdelikten

Müller-Luckmann, Elisabeth

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 9, 1957,
S.66-105



Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

Erlebnisweisen der Sexualität bei Mädchen als Zeuginnen von Sittlichkeitsdelikten*)

Von Elisabeth Müller-Luckmann

Vorgelegt von Herrn B. Herwig

I.

1. Historisches über die Psychologie des Mädchens als Zeugin von Sexualdelikten

In nahezu allen rechtswissenschaftlichen, aussage- und kriminalpsychologischen Abhandlungen, die sich mit der Problematik der Zeugenaussage beschäftigen, wird dem weiblichen Geschlecht eine gesonderte Betrachtung zuteil. Wenn wir die Argumente untersuchen, mit denen diese spezielle Würdigung gerechtfertigt werden soll, so lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die eine umfaßt physiologische Phänomene, die andere hat die gegenüber dem Mann angeblich grundsätzlich andersartige geistig-seelische Verfassung der Frau zum Gegenstand.

Schon 1834 führt der bayerische Kriminalist *Mittermaier*¹⁾ aus, daß das Urteil des Weibes weit subjektiver und interessegebundener sei, als das des Mannes. 1897 weist der Strafrechtler und Kriminalwissenschaftler *Hans Groß*²⁾ auf die Schwäche der weiblichen Logik hin, den Mangel an Objektivität und die einseitige Interessengebundenheit der Frau. Der Mediziner *Hoche*³⁾ hebt die ausgeprägte weibliche Affektivität negativ hervor.

Experimentelle Untersuchungen aus der Frühzeit der Aussagepsychologie erbrachten im Hinblick auf die etwaige unterschiedliche Aussageverläßlichkeit der Geschlechter keine eindeutigen Ergebnisse. *Stern*⁴⁾ und *Bärwald*⁵⁾ stellten auf Grund von Aussageversuchen eine im ganzen schlechtere Qualität der

*) Die vorliegende Arbeit ist ein Auszug aus der im Dezember 1955 von der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät der Techn. Hochschule Braunschweig angenommenen Habilitationsschrift von Verf.

¹⁾ *K. J. A. Mittermaier*, Die Lehre vom Beweise im Deutschen Strafprozeß, Darmstadt 1834.

²⁾ *Hans Groß*, Kriminalpsychologie, Leipzig 1897.

³⁾ *A. Hoche*, Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, Leipzig 1901.

⁴⁾ *W. Stern*, Die Aussage als geistige Leistung und als Verhörsprodukt, Beitr. z. Psychologie d. Aussage, 1. F., 3. H., 1904, u. ders., Wirklichkeitsversuche, Beitr. z. Psych. d. Aussage, 2. F., 1. H., 1904.

⁵⁾ *Bärwald*, Exp. Untersuchungen über Urteilsvorsicht u. Selbsttätigkeit, ArchgesPs Bd. 2, 1904.

weiblichen Aussage fest. Andere Autoren wie *Borst*⁶⁾ und *Schramm*⁷⁾ glauben indessen, von einer Überlegenheit an Umfang und Treue der Aussagen von Frauen gegenüber denjenigen von Männern sprechen zu können und führen zum Beweise gleichfalls experimentelle Untersuchungen ins Feld, deren Gültigkeit jedoch durch den Mangel an genügend repräsentativem Versuchspersonengut eingeschränkt wird (*Schramm* führte z. B. seine Versuche mit nur je 16 Vpn. weiblichen und männlichen Geschlechtes durch, und *Borst* experimentierte mit 24 Vpn.). Neuere Autoren des 20. Jahrhunderts, wie z. B. der Psychiater *Mönkemöller*⁸⁾, die Juristen *Hellwig*⁹⁾ und *Graßberger*¹⁰⁾ liefern keine eigentlich originellen Beiträge mehr zur Klärung der geschlechtsspezifischen Problematik der Zeugenaussage, sondern wiederholen im wesentlichen die älteren Autoren. Immerhin wird von ihnen, wie auch schon von *Groß* und *Mittermaier* hervorgehoben, daß die Frau als Zeugin zwar von anderer Art, insgesamt aber nicht von geringerem Wert sei als der Mann. So wiege z. B. die Zuverlässigkeit ihrer Intuition viel von ihren sonst vornehmlich negativen Zeugeneigenschaften auf.

Ernsthaftere Einwände als aus ihrer vom Manne verschiedenen Mentalität werden indessen aus den ihrem Geschlechte vorbehaltenen biologischen Situationen der Menstruation und der Schwangerschaft abgeleitet. Auch die Zustände des Klimakteriums und das Erscheinungsbild der sogen. „alten Jungfer“ werden berücksichtigt, so z. B. von *Groß*¹¹⁾ und *Graßberger*¹²⁾. Als die Zeugeneigenschaften besonders beeinträchtigend wird jedoch die Menarche angesehen. Noch *Groß* bezieht sich auf *Osiander*¹³⁾ und 1926 behauptet *Lipmann*: „Das erste Auftreten der Menstruation lenkt die Aufmerksamkeit der Mädchen auf geschlechtliche Vorgänge, und die Mädchen kommen hiervon so bald nicht wieder los.“¹⁴⁾ *Mönkemöller* schreibt Erstmenstruierenden die Neigung zu, ihre Wahrnehmungen umzugestalten, im Sinne des Abenteuerlichen und Roman-tischen. Derselbe Autor bringt das Fallbeispiel einer jugendlichen Zeugin, deren Unglaubwürdigkeit u. a. mit dem Argument belegt wird, sie menstruiere seit einem halben Jahr und habe „unter dem frischen Eindruck eines Naturvorganges gestanden, der ihr Wesen von Grund auf veränderte.“¹⁵⁾ Andererseits ergaben experimentelle Aussageuntersuchungen von *Wollenberg*¹⁶⁾, daß während des Menstruationsvorganges keine Verschlechterung der Aussagefähigkeit eintrat.

⁶⁾ M. Borst, Exp. Untersuchungen über die Erziehbarkeit zur Treue der Aussage, Beitr. z. Psych. d. Aussage, 2. F., 1. H. 1904.

⁷⁾ F. Schramm, Zur Aussagetreue der Geschlechter, ZangPs Bd. 5., 1911.

⁸⁾ O. Mönkemöller, Psychologie und Psychopathologie der Aussage, Heidelberg 1930.

⁹⁾ A. Hellwig, Psychologie u. Vernehmungstechnik bei Tatbestandsermittlungen, 2. Aufl., Berlin 1943.

¹⁰⁾ R. Graßberger, Psychologie des Strafverfahrens, Wien 1950.

¹¹⁾ H. Groß, Kriminalpsychologie, 2. Aufl., Leipzig 1905, S. 403 ff.

¹²⁾ R. Graßberger, a. a. O., S. 218 ff.

¹³⁾ J. Osiander, Die Entwicklungskrankheiten, Tübingen 1820.

¹⁴⁾ O. Lipmann, Zur Bewertung von Aussagen junger Mädchen, ArchfKrimuKriminal., Bd. 79, 1926, S. 54.

¹⁵⁾ O. Mönkemöller, a. a. O., S. 47 u. 50.

¹⁶⁾ R. Wollenberg, Die forensisch-psychiatrische Bedeutung des Menstruationsvorganges, Mon.schr. f. Krim.Psychologie, 2. Jg., 1. H., 1905.

Die Bedenken gegen die Zeugeneigenschaften der Frau, die aus dem Vorgang der Menstruation resultieren, richten sich vorwiegend gegen solche Aussagen, die geschlechtliche Vorgänge zum Inhalt haben. Deutlich kulminieren sie bei der Beurteilung des heranreifenden Mädchens als Zeugin. Treffen doch hier zwei Momente zusammen: einmal wird das weibliche Geschlecht gerade wegen seiner psychosomatischen Besonderheiten für weniger zeugentüchtig gehalten, zum zweiten aber wird dem nichterwachsenen Zeugen noch größere Skepsis zuteil als dem erwachsenen. In den psychologischen Aussageexperimenten im ersten Viertel unseres Jahrhunderts wiesen Kinder durchweg noch schlechtere Ergebnisse auf als erwachsene Vpn. Und wenn auch ein Praktiker wie *Groß* sich grundsätzlich zur Brauchbarkeit der Kinder als Zeugen positiv ausspricht, so trennt er doch entschieden zwischen den Geschlechtern, wenn er sagt:

„daß der der ersten Kindheit entwachsene Knabe, sofern er gut geartet ist, überhaupt der beste Beobachter und Zeuge ist, den es gibt, der mit Interesse alles verfolgt, was um ihn herum vorgeht, unbefangen kombiniert und treu wiedergibt, während das gleichalterige Mädchen oft eine unzuverlässige, mitunter gefährliche Zeugin abgibt.“¹⁷⁾

Naturgemäß spielt im allgemeinen im Straf- wie im Zivilprozeß das Kind als Zeuge eine unbedeutende Rolle. Lediglich die weitaus meisten Sittlichkeitsprozesse sind oft ausschließlich auf kindliche und jugendliche Zeugen angewiesen, und zwar in erster Linie auf das Mädchen als direkte Tatzeugin.

In der folgenden Tabelle versuchen wir zu verdeutlichen, daß sie und weshalb sie als fragwürdigste Erscheinung innerhalb der gesamten Zeugenpsychologie gilt, soweit diese nicht abnorme Phänomene behandelt. Wir zitieren bei dieser Zusammenstellung jeweils einige bekannte Autoren, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Positive Merkmale

	geistig-seelisch	physiologisch
Kinder	frische Eindrucksempfänglichkeit, Interesse a. d. Außenwelt, Unbefangenheit, Unverdorbenheit, Gerechtigkeitssinn ¹⁸⁾	—
Jugendliche	—	—
weibl. Geschlecht	verlässliche Intuition, verlässliche Beobachtung bei Interesse, Treue des Gedächtnisses bei Interesse, subjektive Aussagesicherheit ¹⁹⁾	—

¹⁷⁾ *H. Groß*, a. a. O., S. 478.

¹⁸⁾ *H. Groß*, a. a. O., *A. Hoche*, a. a. O., *C. u. W. Stern*, Erinnerung, Aussage, Lüge in der frühen Kindheit, Leipzig 1909.

¹⁹⁾ *H. Groß*, a. a. O., *K. J. A. Mittermaier*, a. a. O., *Heymanns*, Die Psychologie der Frau. Heidelberg 1910. *R. Graßberger*, a. a. O., *W. Stern*, a. a. O., *M. Borst*, a. a. O.

Negative Merkmale

geistig-seelisch

physiologisch

Kinder	Lückenhaftigkeit der Wahrnehmung, mangelhafte Logik, Mangel an Konzentration und Gedächtnis, Suggestibilität, Vorherrschen der Phantasie, Unkenntnis des eigenen Körpers ²⁰⁾	—
Jugendliche	Suggestibilität, Stimmungsschwankungen, sexuelle Unwissenheit, sexuelles Interesse, sexuelle Phantasie, Geltungsbedürfnis, Sensationsbedürfnis ²¹⁾	Menarche ²³⁾
weibl. Geschlecht	Mangel an Logik, Mangel an Vorsicht im Urteil, starke Emotionalität, zentrale Bedeutung des Sexuellen im Erleben, Sensationsbedürfnis ²²⁾	Menstruation Schwangerschaft Klimakterium „alte Jungfer“, biolog. „Vorbelastung“ schlechthin ²⁴⁾

Diese Zusammenstellung zeigt, daß sich Argumente für und wider das weibliche Geschlecht, für und wider das Kind als Zeuge finden lassen. daß jedoch Einmütigkeit in der Skepsis gegenüber dem jungen Mädchen als Zeugin besteht: hier treffen die Bedenken zusammen, die sich einmal gegen die Pubertät schlechthin richten und zum anderen der weiblichen Einstellung zur Sexualität überhaupt gelten. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß 1912 bzw. 1919 die eindeutig eine allgemeine Inferiorität des weiblichen Geschlechtes postulierenden Werke von *Moebius*²⁵⁾ und *Weininger*²⁶⁾ erschienen und richtunggebend wurden. Hinzu kamen die Erkenntnisse der Experimentalpsychologen von der grundsätzlichen Fehlerhaftigkeit von Zeugenaussagen. Wie also schon der Kinderaussagen regelhaft positiv bewertende *Groß* eine Ausnahme für das „leben mannbar werdende Mädchen“²⁷⁾ machte, so lassen sich auch in der Folgezeit fast ausschließlich warnende Stimmen hören.²⁸⁾

²⁰⁾ A. Hoche, a. a. O., H. Schneickert, Die Zeugenvernehmung im Lichte der Strafprozeßreform. Beitr. z. Psych. d. Aussage, 1. F. 4. H. Foucault, Assertions d'enfants. Journ. de Pysch., Bd. 20, 1923, W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig 1927. M. Zillig, Einstellung und Aussage. ZfPs 106, 1928. W. Franzen, Die phantastische Kindesaussage. ZfgesgerMed. 1927. K. Marbe, Kinderaussagen in einem Sittlichkeitsprozeß. Fortschr. d. Psych., 1913.

²¹⁾ H. Groß, a. a. O., W. Stern, Jugendliche Zeugen in Sittlichkeitsprozessen. Leipzig 1926., A. Busemann, Beobachtungen anlässlich eines Sexualprozesses mit jugendl. Zeuginnen. ZangPs 1929. M. Zillig, Psychologie des Jungmädchens. Heidelberg 1949.

²²⁾ Groß, Hoche, Bärwald, Heymanns, Mönkemöller, Hellwig, Graßberger, a. a. O., *Gorphe*, La critique du témoignage. Paris 1924.

^{23, 24)} von allen Autoren, die sich mit der Zeugenpsychologie des Mädchens u. der Frau beschäftigen, einhellig negativ bewertet.

²⁵⁾ P. J. Möbius, Der physiologische Schwachsinn des Weibes. Halle 1912.

²⁶⁾ O. Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien u. Leipzig 1919.

²⁷⁾ H. Groß, a. a. O., S. 486.

²⁸⁾ mit wenigen Ausnahmen, so z. B. V. Müller-Heß u. E. Nau, Die Bewertung von Aussagen Jugendlicher in Sittlichkeitsprozessen. Jahreskurse für ärztl. Fortbildung, 1930, 21. Jg.

2. Neue Aspekte der Psychologie des Mädchens als Zeugin von Sexualdelikten

Tatsächlich geschahen und geschehen jedoch sexuelle Annäherungen Erwachsener an weibliche Nichterwachsene sehr häufig. Die Erhebungen *Kinseys* liefern für die Frage nach der Häufigkeit solcher Begegnungen aufschlußreiche Hinweise:

„We have data from 4441 of our female subjects which allow us to determine the incidence of pre-adolescent sexual contacts with adult males, and the frequency of such contacts. For the sake of the present calculations we have defined an adult male as one who has turned adolescent and who is at least fifteen years of age; and in order to eliminate experiences that amount to nothing more than adolescent sex play, we have considered only those cases in which the male was at least five years older than the female, while the female was still pre-adolescent²⁹⁾. On this basis we find that some 24 per cent (1075) of the females in the sample had been approached while they were pre-adolescent by adult males who appeared to be making sexual advances, or who had made sexual contacts with the child.“³⁰⁾

1954 weist auch *Undeutsch*³¹⁾ darauf hin, daß es unberechtigt war, „die aus der experimentellen Aussageforschung gewonnenen entmutigenden Ergebnisse auf die völlig andersgearteten Verhältnisse, unter denen die Bekundungen über Unzuchthandlungen zustandekommen, zu übertragen“ und ebenso zutreffend kritisiert er, daß das Erfahrungsmaterial, welches den damaligen Gutachtern zur Verfügung stand, zu gering, einseitig ausgewählt und oft nur auf Grund des Eindrucks der Hauptverhandlung gewonnen war. Ähnliche Überlegungen waren es, die uns bereits im Jahre 1950 veranlaßten, unsere bis in das Jahr 1948 zurückreichenden Erfahrungen in der psychologischen Begutachtung kindlicher und jugendlicher Zeuginnen in Sittlichkeitsprozessen fortan systematisch unter neuen Aspekten zu sammeln, insbesondere unter denjenigen der Sexualpsychologie. Exakte Angaben über sexuelle Einstellungen, Erfahrungen, Betätigung — zumal direkt vom Kinde und der Jugendlichen und nicht nur von der Erwachsenen in Retrospektion zur eigenen Jugend erlangt —, finden sich in der deutschen Literatur kaum: Erhebungen, die sich der Retrospektion bedienen, sind die vom Institut für Demoskopie³²⁾ im Herbst 1949 an etwa 1000 Gewährspersonen durchgeführten, wobei die untere Altersgrenze 20 Jahre betrug. Andere, europäische und amerikanische, ebenfalls wesentlich retrospektiv gewonnene Erhebungen, die die weibliche Intimsphäre betreffen, umfassen ein nur kleines Garantenmaterial. Sie werden deshalb hier nicht zitiert; wir verweisen auf ihre lückenlos kritische Würdigung durch *Undeutsch*.³³⁾

²⁹⁾ Die Altersgrenze liegt hier bei 13 Jahren.

³⁰⁾ A. C. Kinsey, Sexual behavior in the humans female. Philadelphia a. London, 1953, p. 117.

³¹⁾ U. Undeutsch, Die Entwicklung der gerichts-psychologischen Gutachtertätigkeit, Göttingen 1954, S. 11.

³²⁾ v. Friedeburg, Die Umfrage in der Intimsphäre, Beitr. z. Sexualforschung, 4. H., Stuttgart 1953.

³³⁾ U. Undeutsch, Die Sexualität im Jugendalter, Studium generale, 3. Jg., 8. H., 1950.

Es war den Forschungsergebnissen von *Kinsey*³⁴⁾ vorbehalten, Aufschlüsse großen Stiles über die weibliche Intimsphäre zu geben: seine Erhebungen basieren auf den Auskünften von rund 8000 Garantinnen.

Trotzdem lassen sich diese Daten nicht einfach übernehmen. Schon angesichts der vorangehenden Veröffentlichung von *Kinsey* über die Sexualität des männlichen Geschlechtes³⁵⁾ gab v. *Friedeburg* zu bedenken:

„Es mag nun so scheinen, als genüge ein einziger Hinweis auf die großangelegte Untersuchung von *Kinsey* und seinen Mitarbeitern, um die Diskussion sofort zu beenden. Gegen einen solchen Schluß müßten jedoch ernsthafte Einwände erhoben werden. Einmal ist die Durchführbarkeit einer sozialwissenschaftlichen Untersuchungsmethode bei einer Gesamtgruppe, in diesem Falle der amerikanischen Bevölkerung, selbst wieder ein Merkmal des Sozialgefüges und daher nicht ohne weiteres auf andersgeartete Gruppen zu verallgemeinern. Da hier speziell die deutschen Verhältnisse im Mittelpunkt stehen, ist zuvor eine Überprüfung des Sachverhalts unter diesen Verhältnissen notwendig.“³⁶⁾

Schließlich bliebe es auch durchaus fraglich, ob die Erfahrungen der Gerichtsgutachter der 20er und 30er Jahre, selbst wenn sie eine breitere Grundlage gehabt hätten, heute noch als gültig bezeichnet werden könnten. Die damaligen Gutachter — und manche tun dies heute noch! — ordneten ihre konkreten Erfahrungen mit Zeuginnen in Sittlichkeitsprozessen ein in diejenigen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die von der Aussage- wie der Kindes- und Jugendpsychologie zu Beginn des Jahrhunderts erarbeitet worden waren. Gegen die Übernahme solcher, in einer anderen Zeit- und Kulturepoche gewonnenen Erfahrung spricht jedoch mit Recht eine Auffassung wie z. B. die von *Bader*:

„Mir scheint, daß die Wandlung der Sexualordnung in der Hauptsache dadurch hervorgerufen wurde, daß der Anspruch der Frau auf Anerkennung *ihrer* Bedürfnisse erhoben und — wenigstens teilweise — anerkannt wurde. Was die heutige Sexualordnung von derjenigen des Jahrhundertbeginnes unterscheidet, ist das Vordrängen der weiblichen Sexualgeltung. Das Verhalten der Geschlechter zueinander hat sich mitsamt den Werturteilen gewandelt. Der Umfang des Unschicklichen, ja, des Unzüchtigen, ist gewaltig abgebaut worden. Die Art und Weise, mit der Männer, Frauen, Knaben und Mädchen miteinander leben, ist das äußerlich sichtbare Symptom für die Wandlungen, die sich in der Bewertung erotischer und sexueller Beziehungen vollzogen haben.“³⁷⁾

Eine derartige Betrachtungsweise der Geschlechter findet sich am deutlichsten bei *Margaret Mead*³⁸⁾ auf Grund ethnologischen Materials. Sie zeigte erstmalig, daß es Völkerstämme gibt, bei denen die sozialen Rollen der Geschlechter in völlig anderer Weise als in unserem Kulturkreis verteilt sind, bis zur vollständigen Umkehrung unserer Vorstellungen von typisch weiblichen bzw. männlichen Eigenschaften.

Wenn man bis dahin die Verschiedenheiten der Geschlechter als im wesentlichen biologisch fundiert und damit naturgegeben und relativ unveränderlich

³⁴⁾ *A. C. Kinsey*, a. a. O.

³⁵⁾ *A. C. Kinsey*, Sexual behavior in the human male, Philadelphia a. London, 1949.

³⁶⁾ v. *Friedeburg*, a. a. O., S. 2.

³⁷⁾ *K. Bader*, Die Veränderung der Sexualordnung und die Konstanz der Sittlichkeitsdelikte. Zeitschr. f. Sexualforsch., 1. Jg., H. 3—4, 1950, S. 217.

³⁸⁾ *M. Mead*, Male and Female, New York 1949, dieselbe, Sex and Temperament in three primitive societies, New York 1936.

einschätzte, so lenkte *M. Mead* den Blick auf die sozialen Bedingungen unterschiedlicher Ausformung der Geschlechtereigentümlichkeiten. *Schelsky* sieht in ihrer Auffassung zwar eine Überbewertung der zeitlich schnell wechselnden Modeformen des Verhaltens (weil sie männliche und weibliche Wesenszüge oft mit der eigentlichen Geschlechtlichkeit nur so lose verbunden sähe, wie es Kleidung, Umgangsformen, Art der Frisur usw. sind), erkennt aber an, daß „die Standardisierung der Geschlechtscharaktere und -verhaltenskonstanten im wesentlichen eine soziale ‚Superstruktur‘ darstellt, die in ihren jeweiligen Bestimmungen sich weit mehr aus den Gestaltungsprinzipien des jeweiligen kulturellen Gesamtgefüges als von biologischen Unterschieden zwischen den Geschlechtern ableiten und verstehen läßt.“³⁹⁾

Aus mehreren Gründen also erscheint heute ein Versuch einer Revision der Meinungsbildung über das Mädchen als Zeugin von Sexualdelikten geboten. Unsere heutigen Erfahrungen sind nicht nur umfangreicher: sie gewähren, wie im einzelnen darzustellen sein wird, auch Einblicke in die Intimsphäre des Mädchens, die sein „sexuelles Interesse“ und seine „sexuelle Phantasie“ genauer bestimmen. Das Geschlechtliche ist in seiner „sozialen Superstruktur“ als wandelbar erkannt worden. Damit aber erscheinen nicht nur alte Forschungsergebnisse als revisionsbedürftig, sondern auch neue (wie unsere) relativieren sich von vornherein. Wir bekennen uns jedoch bewußt zu einer solchen Relativierung und meinen, daß viele Disziplinen — nicht nur dieses Teilgebiet der Psychologie — sie zugleich in Kauf nehmen wie auch neue Forschungsimpulse aus ihr beziehen sollten. Kein Geringerer als *Spranger* hat die Notwendigkeit einer solchen Relativierung, 23 Jahre nach dem ersten Erscheinen seiner „Psychologie des Jugendalters“ erkannt:

„Es ist dem Psychologen von heute überwiegend noch ein fremder Gedanke, daß man das inhaltliche Seelengefüge von Menschen nicht darstellen kann, ohne auf die besondere geistig-geschichtliche Lage Rücksicht zu nehmen, der es sich einfügt.“⁴⁰⁾

3. Ergebnisgrundlagen

Unsere Erfahrungen stützen sich auf ausführliche Untersuchungen an 500 als Zeuginnen von Sexualdelikten auftretenden Mädchen. Sie erstrecken sich auf die Jahre 1948—1955. Tatsächlich umfaßt das uns zur Verfügung stehende Material rund 900 Fälle, doch eigneten sich nicht alle für eine exakte Auswertung im Hinblick auf die hier zu erörternden Fragestellungen.

Von den hier also erfaßten 500 Mädchen waren im Alter von

3— 6 Jahren	35	7 %
7—10 Jahren	80	16 %
11—13 Jahren	170	34 %
14—16 Jahren	215	43 %
	500	100 %

³⁹⁾ *H. Schelsky*, Die sozialen Formen der sexuellen Beziehungen, Hdbuch d. med. Sexualforschg., Stuttgart 1954, (S. 241—278), S. 245.

⁴⁰⁾ *E. Spranger*, Psychologie des Jugendalters, 19. Aufl., Meisenheim 1949, S. 325.

92 % der schulpflichtigen oder bereits schulentlassenen Mädchen besuchten die Volksschule als einzige von ihnen absolvierte Schulform, 7 % die Hilfsschule und rd. 1 % die Mittel- bzw. die Oberschule. Die ältere Zeugenpsychologie stützte sich im Gegensatz zu uns wesentlich auf solche Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, wie sie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vornehmlich durch Beobachtungen und Deutungen von Objektivationen differenzierter, „gebildeter“ Kinder und Jugendlicher gewonnen wurden.⁴¹⁾ Nur einzelne entwicklungspsychologische Veröffentlichungen beschäftigten sich mit Nichterwachsenen aus sozial einfachem Milieu⁴²⁾, so daß insgesamt der Einfluß jener Literatur, die sich auf Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen von einer gewissen Fülle und Farbigkeit der Person bezieht, in der forensischen Psychologie überwiegt. Demgegenüber verteilt sich die soziale Herkunft der von uns untersuchten Mädchen, aufgeschlüsselt nach Berufsgruppen der Väter bzw. Mütter, folgendermaßen:

Arbeiter (Land-, ungelernte, Facharbeiter)	86 %
Handwerker, Gewerbetreibende	6 %
Angestellte, Beamte	7 %
Akademiker, freie Berufe	1 %

(berücksichtigt wurde stets die das Gesicht der Familie bestimmende tatsächliche Beschäftigung des Familienoberhauptes)

II.

1. Die Bezeichnung für das Genitale

In der Regel ist die kindliche und jugendliche Zeugin von Sexualdelikten nicht in der Lage, ein sich an ihr selbst oder in ihrer Gegenwart vollziehendes sexuelles Geschehen lückenlos zu erfassen und sprachlich genau zu reproduzieren. Immerhin ist das der Zeugenaussage zugrundeliegende Erlebnis meist so eindrucksvoll für das Mädchen, daß man das Haftenbleiben besonders imponierender Erlebnisbestandteile erwarten darf. Im Zusammenhang mit der Frage, ob ein angeblich auf die Genitalzone abzielender Eingriff in die Körpersphäre des Mädchens auch wirklich richtig lokalisiert wurde, ergeben sich oft schon schwerwiegende Bedenken gegen die Verlässlichkeit eines Mädchens als Zeugin. Die Problematik dieser Frage hat die Zeugenpsychologie naturgemäß schon früher beschäftigt. Mit ihr setzt sich z. B. ausführlich *M. Zillig*⁴³⁾ auseinander. Experimentelle Untersuchungen an Kindern der 2., 3. und 4. Volksschulklassen, also 7–10jährigen, nahm sie folgendermaßen vor:⁴⁴⁾ ein Mädchen

⁴¹⁾ z. B. *Ch. Bühler*, Die Schwärmerei als Phase der Reifezeit, ZfPs 100, 1927; dieselbe Zwei Mädchentagebücher, Jena 1927. *W. Stern*, Anfänge der Reifezeit, Leipzig 1929.

⁴²⁾ z. B. *O. Rühle*, Die Seele des proletarischen Kindes, Dresden 1925. *M. Kelchner*, Schuld und Sühne im Urteil jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, BeihZangPs 63, Leipzig 1932. *H. Hetzer*, Kindheit und Armut, Leipzig 1937.

⁴³⁾ *M. Zillig*, Typisches Verhalten kindlicher Zeugen bei wiederholter Aussage, ZfPs 107, 1928, S. 390ff.

⁴⁴⁾ wir weisen nur auf diejenigen Versuche hin, auf die es in diesem Zusammenhange ankommt.

wurde in Gegenwart seiner Mitschülerinnen an verschiedenen Körperstellen berührt. Die Beobachterinnen hatten anschließend über ihre Wahrnehmungen zu berichten. In einem weiteren Versuch mußten die Kinder Berührungen am eigenen Körper beschreiben. *Zillig* stellte fest, daß sowohl bei Berührungen an anderen Körpern, die beobachtet werden, als auch bei solchen, die den eigenen Körper betreffen — wenn auch bei den letzteren in nicht so großem Umfange — zahlreiche Irrtümer vorkommen und folgert:

„Kinder sind im allgemeinen schlechte Berichterstatter über körperliche Berührungen. Kinder können, ohne es irgendwie zu beabsichtigen, harmlose Vorgänge und Reden schwer entstellen, Gespräche in weitem Umfange verwechseln. Die Änderungen und Verwechselungen in wiederholten Aussagen von Kindern über körperliche Berührungen scheinen vor allem verursacht durch die mangelhafte Ausdrucksfähigkeit und sprachliche Ungenauigkeit der Kinder. . . und vor allem durch ihre große Unsicherheit in der Lokalisation körperlicher Berührungen. Diese Unsicherheit beruht teils auf der unzureichenden Beobachtungsfähigkeit der Kinder, teils auf ihrer ungenügenden Kenntnis des menschlichen Körpers. Infolge von beiden können Kinder ganz harmlose körperliche Berührungen in einer den Urheber schwer, ja, kriminell belastenden Weise beschreiben, ohne daß die Kinder die Unrichtigkeit und Gefährlichkeit ihrer Aussagen auch nur ahnen, oder gar durch ihre Aussagen schädigen wollen.“ *Zillig* bezeichnet eine „Verwechslung einer Leibberührung mit einer solchen des ‚Podex‘ als die „bedenklichste und geradezu kriminell belastende.“

Wir haben zu untersuchen, ob diese auf Experimenten basierenden Rückschlüsse, die sich eindeutig negativ auf die Einschätzung der Zeugeneigenschaften des Mädchens auswirken, durch die Erfahrungen mit einer sehr großen Anzahl als Zeuginnen fungierender Mädchen bestätigt werden oder nicht.

Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen, daß hier experimentelle Situation und Lebenssituation — sonst oft in der Kindes- und Jugendpsychologie identisch — nicht zusammenfallen. Die von *Zillig* experimentell gestellten Körperberührungen mußten sich naturgemäß auf die „harmlosen“ Körpergegenden beschränken und gerade diejenigen ignorieren, auf die es bei einem Sexualdelikt wesentlich ankommt. Damit aber weisen diese Versuche eine beträchtliche Lücke auf: sie besagen nichts über die Fähigkeit oder Unfähigkeit von Zeuginnen, Berührungen der Genitalzone richtig zu lokalisieren bzw. mit „harmlosen“ zu verwechseln: die „bedenklichste“ ist hier eine solche des Gesäßes.

Es liegt indessen auf der Hand, daß die experimentelle Situation gar nicht anders gestaltet werden kann — es heißt daher, andere Wege aufzusuchen. Sehr richtig weist z. B. *Schultz-Hencke* darauf hin, daß neben allen anderen regelmäßig auch das Triebgebiet der Sexualität schon früh durch äußere Einwirkung gehemmt zu werden pflegt:

„Auch das ganz kleine Kind erlebt bereits spezifische Empfindungen, die in dieses Gebiet (der Sexualität) gehören. Was aber heute diskutiert werden muß, ist, wie dieses Spezifische aussieht, wie häufig in dem und dem Alter diese oder jene Seite der Sexualität auftritt, welche Bedeutung die Hemmung gerade dieser oder jener Erlebnisart eigentlich hat. Denn daß die Sexualität des Kindes, wo immer sie sich zeigt, tatsächlich von der Erwachsenenwelt abgelehnt, bedroht und bestraft wird, steht außer Zweifel. . . Aber auch ein völlig harmloses, unsexuelles Sichbeschäftigen mit den Genitalien wird bedroht. Dann erlebt das Kind selbst also nichts Sexuelles, aber der Erwachsene denkt daran. Er hemmt also gewissermaßen die kommende Sexualität des Kindes. . . All diese Erscheinungen sind u. a.

Gegenstand der Wissenschaft. Man wird sie nach Qualität, Zusammengehörigkeit und Häufigkeit noch sehr viel genauer untersuchen müssen. Was wir heute wissen, ist sehr begrenztes. Wissen“⁴⁵⁾

Wenn wir, dieser Auffassung folgend, davon ausgehen, daß unsere Erziehung mehr oder weniger bewußt darauf bedacht ist, die Genitalzone des Kleinkindes bereits mit einem „Tabu“ zu versehen, so erscheint es lohnend, der Art und Weise, wie sich das vollzieht, einmal nachzugehen. Es ist zu vermuten, daß nicht nur graduell sondern auch qualitativ unterschiedliche Weisen des Setzens von Hemmungen in dieser Hinsicht bestehen.

Die Frühform einer erzieherischen Beeinflussung der Sexualität bzw. des Zärtlichkeitsstrebens liegt beim männlichen wie beim weiblichen Kinde fast ausschließlich bei der Mutter. Sie ist es, die das „Tabu“ setzt, das die pseudo-sexuelle Betätigung des Kindes verhindern soll. So erhält in der Regel bereits im frühen Kindesalter die Genitalzone bzw. das Genitale einen spezifischen und kindertümlichen Namen, der es in charakteristischer Weise vor jenen anderen Körperteilen auszeichnet, die „neutral“ sind und deshalb keine Sonderbezeichnung erhalten: wir haben hier ein Symptom für die Tendenz des Erwachsenen vor uns, die von ihm abgelehnten Regungen der Körperlust beim Kleinkinde zu verharmlosen, indem er sie durch eine besondere Namensgebung scheinbar unauffällig in die kindliche Erlebniswelt eingliedert.

Von den hier erfaßten 500 kindlichen und jugendlichen Zeuginnen verfügten nur 15 nicht über eine derartige Genitalbezeichnung. 6 von ihnen wußten das Genitale überhaupt nicht zu benennen, und nur 9 benutzten die sachliche Bezeichnung „Geschlechtsteil“ (als ihnen allein vertraute, nicht, wie das häufig geschieht, durch eine Vernehmung erst übermittelte). Wir bezweifeln es deshalb, daß der von *Seelmann*⁴⁶⁾ berichtete Vorschlag des Pfarrers *Tilmann* sich realiter durchsetzen kann: dieser spricht sich grundsätzlich dafür aus, daß jedes Kind sein Genitale benennen lerne und schlägt vor, ihm die Bezeichnungen Scham- bzw. Geschlechtsteile zu vermitteln. Die volkstümlichen sexualpädagogischen Gepflogenheiten sehen offenbar gänzlich anders aus.

Daß fast alle Zeuginnen über eine Spezialbezeichnung für das Genitale verfügen, spricht auch gegen eine Ansicht, wie diejenige von *Krüger*:⁴⁷⁾

„Schon die Tatsache, daß die 3jährige A. für ihr äußeres Sexualorgan eine Bezeichnung (Tulle) kennt und gebraucht, deutet auf ein denkbar schlechtes Milieu hin, wenngleich dem Kinde die sexuelle Bedeutung des Begriffsinhaltes noch nicht bewußt sein kann.“ (Ein typisches Beispiel für die Projektion eines Erwachsenen!)

Unsere diesbezüglichen Beobachtungen bestätigen aber auch nicht die nicht mit Zahlenmaterial belegte) Auffassung von *Seelmann*⁴⁸⁾:

„Es stellt sich immer wieder heraus, daß die Kinder dafür keinen Ausdruck haben und nur ‚von dem Ding da unten‘ reden, oder nur Straßenausdrücke kennen, die unter Kameraden gebräuchlich sind. Auch in der Namensgebung oder besser in der Nichtnamensgebung liegt schon das erste Ausweichen des Erzieher.“

⁴⁵⁾ *H. Schultz-Hencke*, Der gehemmte Mensch, Stuttgart 1947, S. 34ff.

⁴⁶⁾ *K. Seelmann*, Kind, Sexualität und Erziehung, München/Basel 1952, S. 45.

⁴⁷⁾ *O. Krüger*, Über die Zeugnisfähigkeit eines 3jährigen Mädchens, ZangPs 39, 1931, S. 173.

⁴⁸⁾ *K. Seelmann*, a. a. O., S. 45.

Dem möglichen Einwand, es sei gerade für die als Zeuginnen auftretenden Mädchen charakteristisch, daß sie in diesem Umfange über eine Bezeichnung des Genitales verfügen, läßt sich begegnen: wir befragten 60 nicht als Zeuginnen fungierende Mädchen zu diesem Punkt und konnten feststellen, daß nur eines von ihnen über keinerlei spezielle Bezeichnung verfügte. Die Bezeichnung „Geschlechtsteil“ trat bei diesen Mädchen überhaupt nicht auf.

Leider erfährt man nicht, ob *Seelmann* und auch *Tilman* auf Beobachtungen an Knaben oder auf solchen an Mädchen basieren. Befragungen, die *Rolf Müller* im Verlaufe forensisch-psychologischer Sachverständigentätigkeit an 125 Knaben zwischen 6 und 18 Jahren durchführte, ergaben, daß 98 % zunächst eine Bezeichnung durch die Mutter vermittelt erhalten hatten. 51 % hatten dann diese Bezeichnung im Verlaufe ihrer Entwicklung gegen eine solche vertauscht, die ihnen von älteren Kameraden, bzw. nicht zur Familie schlechthin gehörigen Personen zugetragen worden war, und zwar in der Form, daß an die Stelle der ursprünglichen, kindertümlichen Bezeichnung eine robustere, Vulgär- oder sogar obszöne Bezeichnung getreten war. Die von uns begutachteten Mädchen hatten dagegen bis auf 6 % die von der Mutter gehörte Bezeichnung beibehalten. Mit aller Vorsicht kann man aus dieser Erscheinung vielleicht die Mutmaßung ableiten, daß sich Knaben in dieser Hinsicht eher vom mütterlichen weil andersgeschlechtlichen Einfluß emanzipieren. Es zeigte sich darüber hinaus, daß Jungen auch sehr viel weniger bereit waren, solche Namen für ihr Genitale ohne weiteres preiszugeben. Im übrigen hatten bei den Mädchen 92 %, bei den Jungen 93 % nicht nur eine Bezeichnung für das Genitale des eigenen Geschlechts, sondern auch eine solche für das des anderen. Nur in wenigen Fällen wurde die gleiche Bezeichnung für beide Geschlechter gebraucht.

Die nach unseren Erfahrungen also außerordentlich weite Verbreitung der Gepflogenheit, Kindern eine besondere Bezeichnung für das Genitale zu vermitteln, ist um so weniger erstaunlich, als tatsächlich recht gewichtige Motive für eine frühzeitige Namengebung vorhanden sind. Uns an *Schultz-Hencke* anschließend, haben wir die Tendenz, die Sexualität des Kleinkindes zu hemmen, bereits erwähnt. Zweifellos wird das pädagogische Tun in dieser Hinsicht nicht nur von subjektiven moralischen Bedenken geleitet, sondern auch von objektiv sich ergebenden Notwendigkeiten. Der Unterschied der Beschaffenheit der äußeren Genitalien wird von Kindern in der Regel nicht nur sehr früh an Geschwistern oder Spielgefährten entdeckt, sondern auch erfragt. Darüber hinaus veranlaßt auch die Funktion der Miktion, die bekanntlich eine zentrale Bedeutung im körperlichen Funktionsvollzug beim Kinde einnimmt, zur Namengebung. Die Genitalzone wird im übrigen vom Erwachsenen nicht nur mit einem „Tabu“ belegt, weil er das Inadäquate und „Anstößige“ einer Beschäftigung mit dem Genitale fühlt, sondern weil in der Regel (auch oft vom „Gebildeten“) auf das Genitale einwirkende Berührungsreize als gesundheitsschädigend angesehen werden. Wir haben Fälle erlebt, in denen Mütter geradezu grotesk von der Wirklichkeit abweichende Vorstellungen von der Empfindlichkeit des Genitales kleiner Mädchen hatten. Der direkte Hinweis auf solche angeblich gesundheitlich nachteiligen Folgen einer Berührung des Genitales ist überdies beliebt, weil viele Erzieher sich davon eine Unterstützung der „Tabu“-Wirkung durch das Auslösen von Furchtgefühlen erhoffen.

Wir können also sowohl die Neigung konstatieren, der Wißbegierde von Kindern durch die Namengebung zu begegnen als auch eine solche, ihre Distanzierung vom Geschlechtlichen aus moralischen wie hygienischen Bedenken heraus zu erreichen.

Demzufolge hat die Namengebung deutlich eine Tendenz zur Verharmlosung: sowohl die Rolle, die das Genitale bei der Fortpflanzung spielt, als auch die Möglichkeit, körperlichen Lustgewinn durch das Genitale zu erzielen, wird vom Erwachsenen getarnt, denn er ist es, der die Namengebung vollzieht. Wir haben hier mit einer ähnlichen Entstehungsweise (des Namens) zu rechnen, wie *Haigis*⁴⁹⁾ sie für Kinderreime annimmt:

„Daß das Kind selbst Sprachreimereien versucht, ist leicht zu beobachten und längst bekannt. Die Kinderreime, die als altes Volksgut seit langem tradiert werden, sind zweifellos großen Teils sprachliche Schöpfungen von Erwachsenen. Das Maß von Spaß und Freude, die das Kind an diesen Reimen hat, beweist, daß diese Reime dem Vorstellungskreis und der Erlebnisweise des Kindes entsprechen. Diese Entsprechung verdanken sie der starken Einfühlung des Erwachsenen, besonders der Mütter, in die Seele des Kindes.“

Ungefähr 65 % der Mütter der untersuchten Kinder konnten zu diesem Punkt befragt werden. Dabei ergab es sich, daß in keinem Falle eine solche Bezeichnung (etwa in ähnlicher Weise, wie Kinder ihren Vornamen verballhornen) von einem Kinde *selbst* erfunden wurde. Der Regelfall ist vielmehr die Übermittlung einer traditionsgebundenen Benennung, d. h. in der Folge der Generationen wurden diese Bezeichnungen unter den weiblichen Familienmitgliedern weitergegeben. Dabei zeigten sich übrigens starke Unterschiede, je nach landsmannschaftlicher Herkunft der Garantinnen.

Bei den von uns begutachteten Mädchen ließen sich die von ihnen benutzten Bezeichnungen für das äußere Genitale nach den im folgenden angeführten Gesichtspunkten in vier verschiedene Kategorien einteilen: (nach Häufigkeit des Auftretens angeordnet)

Bezeichnungsweise 1

Zusammenhang mit der Funktion der Miktion 44 %

Bezeichnungsweise 2

Zusammenhang mit der äußeren Form des Genitales 27 %

Bezeichnungsweise 3

Personifikation bzw. Anthropomorphisierung des Genitales 25 %

Bezeichnungsweise 4

negative Interjektion (z. B. „Pfui“) 4 %

Eine ausschließlich positiv wertende, euphemisierende Form, wie sie bei *Helene Deutsch*⁵⁰⁾ zitiert wird, (Juwel) findet sich unter unserem Material nicht. Das kann darauf zurückzuführen sein, daß *Deutsch* differenziertere weibliche Personen beobachtete.

⁴⁹⁾ *E. Haigis*, Das Spiel als Begegnung. ZfPs, Bd. 150, 1941, S. 138.

⁵⁰⁾ *H. Deutsch*, Psychologie der Frau, Bern 1948, S. 104.

In jedem Falle haben wir es also bei diesen vier Bezeichnungsweisen mit (Metapher-)Wörtern zu tun, die von *außen* an das Mädchen herangetragen werden. Ihr Zustandekommen findet sich schon bei *Wundt*⁵¹⁾ erklärt:

„Der Mensch setzt zu Vorstellungen, die in sein Bewußtsein treten, andere Vorstellungen aus dem Schatz seiner Erfahrungen in Parallele.“ Die metaphorische Bezeichnung, „wie sie aus der affektvollen Rede entspringt, wirkt zunächst in einer Verstärkung eines Gefühlseindrucks.“

Wie schon *Piaget*⁵²⁾ beschäftigt sich auch *Werner*⁵³⁾ mit der speziell bei Kindern zu beobachtenden engen Beziehung zwischen Name und Sache. Er sagt dazu:

„Darin nun, daß die Sachen nicht sachlich, sondern in ihrem physiognomischen Gehalt gefaßt sind, stehen sie sehr nahe allen solchen Erscheinungsformen, welche, wie die Sprache, ursprünglich ebenfalls gefühlsmäßiger und besecelter Einstellung ihr Dasein verdanken. Dinge und Namen sind in dieser ursprünglichen Erlebnisform darin undifferenziert gleichartig, daß die Sachen selbst nicht sachlich, die Namen nicht zeichenhaf gefaßt sind. Denn andererseits besitzt auch die Sprache in dieser Urschicht, ähnlich wie die Gegenstände selbst, physiognomischen Charakter. Die Sachen und die Wörter sind also um so weniger voneinander geschieden, je mehr auch die Wörter gefaßt und erlebt sind, nicht nach einem eigentümlichen, symbolischen Gehalt, sondern einer sinnhaft-anschaulichen, physiognomischen Beschaffenheit nach. Es ist anzunehmen, daß die Sprachwelt des naiven Menschen, nicht nur des Naturmenschen, sondern auch des Kindes, physiognomisch gestaltet ist, d. h., daß die Namen, sobald sie überhaupt erst einmal mit einem festen Begriff verbunden sind, zu bestimmten Gegenständen gehören, den physiognomischen Ausdruck dieser Gegenstände mit übernehmen.“

Sehr zutreffend weist *Werner* weiter darauf hin, daß die urtümliche physiognomische Kraft von Wörtern auch bei erwachsenen Individuen noch nachwirke, bei denen sie als naive, tiefere Schicht erhalten sei.

Es nimmt daher nicht wunder, daß der Erwachsene in dieser Weise kindgemäß sprachschöpferisch werden kann — nicht nur, weil er wie *Haigis* meint, sich einfühlt, sondern weil er selbst noch zuweilen die Sprache physiognomisch erlebt und sich mit ihrem rein ausdruckshaften Charakter begnügt. Es ist naheliegend, daß das Erlebnis der intimen Zugehörigkeit des Genitales zum individuellen Wesen des einzelnen die Fähigkeit zu solchen Wortbildungen am ehesten in Gang zu bringen vermag: von allen Körperteilen wird sicher das Genitale am wenigsten „sachlich“ erlebt. Damit aber dürfte auch in irrationaler Weise bei der pädagogisch intendierten Namensgebung für das Genitale durch den Erwachsenen das Gegenteil der eigentlich beabsichtigten Wirkung erreicht werden: es wird eine ohnehin affektbesetzte Beziehung zum Genitale verstärkt. Mit anderen Begriffen geht das Kind allmählich generalisierend um: es lernt, daß der Begriff „Pferd“ nicht nur einem Tiere, sondern allen anderen gleichartigen auch gilt, es lernt dies mit der Zeit für „Bein“, „Arm“, „Auge“ usw. — nur das Genitale, von dem „man“ nicht spricht, das man schamhaft zu verstecken hat, das man möglichst weder betrachten

⁵¹⁾ *W. Wundt*, Völkerpsychologie, 1. u. 2. Bd., Stuttgart 1921/22, S. 596 ff.

⁵²⁾ *J. Piaget*, La pensée symbolique et la pensée de l'enfant. Arch. psychol. a8, 1923.

⁵³⁾ *H. Werner*, Einführung in die Entwicklungspsychologie, München 1953, S. 193.

noch berühren soll, entzieht sich, mit einem physiognomischen oder metaphorischen Namen belegt, der Generalisation. Mit Recht sagt *Werner*⁵⁴⁾:

„Daß die Namen als Teil einer konkreten Wirklichkeit oder als ihr vollständiges Abbild urtümlich auftreten, zeigt sich in nichts besser als darin, daß das Interesse für Gattungsnamen bei den Naturmenschen aller Zonen gering entwickelt ist, daß die Namen überwiegend spezielle Namen sind.“

Wir dürfen also davon ausgehen, daß die Art der übermittelten Bezeichnung für das Genitale beim sprachlich physiognomisch erlebenden Kinde eine ganz bestimmte Gefühlseinstellung zu diesem Körperteil erzeugen kann. Es fragt sich nun, ob die einzelnen, von uns weiter oben angeführten Bezeichnungsweisen sich so weit voneinander unterscheiden, daß sich entsprechende, deutlich voneinander abgehobene Gefühlseinstellungen konstatieren lassen.

Fragen wir uns zunächst nach dem spezifischen Bedeutungsgehalt der verschiedenen Bezeichnungsweisen, so ergibt sich folgendes: innerhalb der nicht-sachlichen Namen läßt sich eine Steigerung von einer relativ objekt-nahen Wirkung bis zu derjenigen einer stark ausdrucks-haltigen, sach-fernen, überaus affektiven hin feststellen, entsprechend der von uns gewählten Abfolge der Bezeichnungsweisen. Im einzelnen ließen sich folgende Zusammenhänge aufdecken:

Zu Bezeichnungsweise 1

Topographische und funktionelle Gegebenheiten haben hier die Bezeichnung determiniert. Wir haben dementsprechend festgestellt, daß geschlechtliche Betätigung und Miktion von solchen Kindern, die eine derartige Bezeichnung vermittelt bekommen hatten, promiscue verstanden wurden. Eine Neunjährige, die geschlechtlich durch Coitus mißbraucht worden war, mutmaßte, der Täter habe in ihre „Lullul“ uriniert und begründete diese Vermutung direkt mit der Tatsache, daß das Genitale (das Mädchen benutzte dieselbe Bezeichnung für beide Geschlechter) „doch dazu da ist.“ Derartige Fälle konnten wir häufiger verzeichnen. Wir fanden auch, daß an solche Bezeichnungen gewöhnte Kinder die Möglichkeit zu einer recht sicheren Lokalisation von Berührungen des Genitales hatten: nicht nur, weil sie die für Kinder primär sehr stark wirksame Vorstellung der Koppelung der Miktion an das Genitale hatten, sondern weil ihnen die Bestätigung und Unterstreichung dieser „Identität“ von erwachsener Seite aus eine erhöhte Sicherheit gab, wenn es darum ging, den Ort von Körperberührungen genau zu bestimmen.

Hingegen zeigte es sich, daß gerade diese Kinder viel stärker irr-tumsgefährdet waren als andere, wenn es darum ging, den Vorgang des Urinierens von demjenigen des Exhibierens sicher zu trennen. Innerhalb der relativ geringen Sachbezogenheit der Bezeichnungsweise wird immerhin die durch die Parallelfunktion der Miktion bedingte Metapherbezeichnung früh durch reale Erfahrungen, auch einer sich allmählich entwickelnden Fähigkeit zum Erfassen kausaler Zusammenhänge, durchschaubar und einsichtig. Durch die überprüfbare „Berechtigung“ der Metapher verbinden sich in der Vorstellung Miktion

⁵⁴⁾ *H. Werner, a. a. O., S. 201.*

und geschlechtliche Vorgänge miteinander: daher rührt bei diesen Kindern auch (sicher nicht allein und nicht in jedem Falle) die Unzulänglichkeit der Berichterstattung über exhibitionistische Handlungen, die, vor allem, wenn das Kind zudem vor derartigen „bösen Männern“ gewarnt worden ist, leicht mit einem Urinieren verwechselt werden können. Die psychoanalytische Deutung der Tatsache, daß für Kinder die sexuelle Funktion des Genitales und die des Harnlassens in der Vorstellung leicht miteinander verschmelzen im Sinne des sogen. „Penisneides“ (z. B. bei *K. Horney*⁵⁵), scheint demnach durch die diese Verbindung festigende Wirkung der Genitalbezeichnung ergänzungsfähig zu sein. Es wäre jedoch ein durchaus überspitzter Rückschluß, wenn wir annehmen wollten, die Genitalbezeichnung *allein* sei geeignet, die Einstellung zur Intimsphäre entscheidend zu formen.

Zu Bezeichnungsweise 2

Hier konnten wir feststellen, daß die sowohl veranschaulichende als gegenständliche Bezeichnungsweise zu einer Überprüfung der Ähnlichkeit mit dem die Bezeichnung liefernden Gegenstand anregen kann. Wir haben in unserem Material 9 derartige Fälle: diese 9 Mädchen waren zwischen 7 und 10 Jahren. Entwicklungsmäßig kann man damit rechnen, daß eine Neigung zu einer derartigen „Nachprüfung“ zu einem Zeitpunkt auftritt, in dem die Möglichkeit gegeben ist, eine physiognomische Wirkung (die dadurch keineswegs etwa aufgehoben wird) rational zu „kontrollieren“. Als typisch kann hier die Äußerung einer 10jährigen gelten, die sich für eine entdeckte sexuelle Spielerei mit einem gleichalterigen Mädchen mit den Worten entschuldigte: „Ich wollte mal sehen, ob das bei ihr auch so aussieht (das andere Mädchen gebrauchte einen Namen, der der Bezeichnungsweise 1 zugehörte). Mit diesem Beispiel läßt sich auch der denkbare Einwand entkräften, daß doch andere metaphorische Bezeichnungen vom Kinde völlig unkritisch übernommen und in seinen Wortschatz eingeschmolzen werden. Gerade aber die Unterschiedlichkeit der Bezeichnungsweisen, die das Kind in der Regel von seinen Altersgenossen erfährt und die es bei keinem anderen Körperteil (allenfalls noch beim Gesäß) in dieser Form erlebt, regt unter Umständen zu Reflektionen (und auch Praktiken) an, die dazu geeignet sind, ihm diese erstaunliche Tatsache der Namensverschiedenheit begreiflich zu machen.

Wie die Kinder, die über Namen aus der Bezeichnungsweise 1 verfügten, so hatten auch diese eine recht große Sicherheit bei der Lokalisation von Berührungen und verfuhrten zuweilen mit topographischer Genauigkeit. Unbeschadet des sonstigen Symptomwertes dieser Antwortenkategorie, gehören Kinder, die im Rorschach-Test gute Sexualdeutungen lieferten, ausnahmslos zu dieser Gruppe.

Bezeichnungsweisen 3 und 4

Wir behandeln diese Bezeichnungsweisen gemeinsam, weil ihre Wirkungen sehr ähnliche sind. Von denjenigen der beiden ersten Bezeichnungsweisen

⁵⁵) *Karen Horney*, Zur Genese des weiblichen Kastrationskomplexes. Internat. Ztschr. f. Psychoanalyse, Vol. 9, 1923.

unterscheiden sie sich beträchtlich. Die Bezüge zur realen Erfahrung fehlen hier völlig: wir haben es mit einer ausschließlich gefühlsmäßigen und den Bedeutungsgehalt in Richtung des subjektiven, nicht an der konkreten Wirklichkeit orientierten Physiognomischen konstituierenden bzw. (bei 4) rein affektiven Wirkung zu tun. Eine echte Metapher haben wir hier nicht mehr vor uns. Diese Bezeichnungsweisen üben dank ihres reinen Ausdruckscharakters häufig am ehesten die vom Erwachsenen intendierte „Tabu“-Wirkung aus. Sie können aber auch eine autistisch-zärtliche, überbesorgte oder gefühlsmäßig negative Einstellung zum eigenen Genitale stiften helfen.

Bezeichnend sind dafür folgende Äußerungen: „Er wollte da ganz bestimmt dran — nein, drangekommen ist er nicht, ich hätte ihn aber auch nicht gelassen. Denn das da unten ist doch „meine kleine Schwester“. (Eine 11jährige, die keine andere Genitalbezeichnung kannte.) Eine andere 11jährige (deren Behauptungen sich später als objektiv unrichtig erwiesen): „Sie (die Ehefrau des angeblichen Täters) ist genau so böse wie er; die wollte nämlich auch mal an mein „Baba“ (als Interjektion des Ekels gebraucht) fassen, richtig drangefaßt hat sie, die ist selbst so eine „Baba“-Frau (gemeint war etwa „altes Ekel“). Solche Koppelungen negativer Einstellung an das Sexualerleben können sich unter Umständen sehr lange erhalten. So berichtete mir eine sexuell fast anästhetische junge Frau, sie könne sich nicht von dem Eindruck freimachen, das Genitale sei etwas Verabscheuenswürdiges. Durchaus richtig führte sie das unter anderem auf die ihr von einer recht pruden Mutter überlieferte Bezeichnung „das Pfu“ für das Genitale zurück.

Es liegt auf der Hand, daß diese Betonung einer affektbesetzten Einstellung leicht die Gefahr subjektiver Umdeutung und Projektion verstärken und damit in dieser Hinsicht die Zeugenqualitäten mindern kann. Es fiel uns auch auf, daß einige Mütter von Kindern, die Bezeichnungen dieser beiden Kategorien gebrauchten, berichteten, wie eifrig und gewissenhaft sich die Mädchen bei der (schamhaft vorgenommenen) Reinigung des äußeren Genitales erwiesen. Man kann das als ein Symptom mehr dafür werten, daß die Erziehung hier offenbar am ehesten die von ihr beabsichtigte Hemmung der Sexualität erreicht. Ob dieser „Erfolg“ wünschenswerte Erscheinungen zeitigt, ist mehr als zweifelhaft, soll in diesem Zusammenhange aber nicht weiter erörtert werden.

Selbstverständlich werden wir nicht damit rechnen können, daß sich derartige Zusammenhänge zwischen Genitalbezeichnung und Einstellung zur betreffenden Körperregion in jedem Falle nachweisen lassen. Daß sie es in jedem Falle jedoch wert sind, beachtet zu werden, zeigt folgende einfache Überlegung: wir führten weiter oben schon aus, daß diese Bezeichnungen nicht vom Kinde selbst erfunden, sondern vom Erwachsenen gesetzt werden. Wenn sie auch der kindlichen Mentalität angepaßt sind, so projiziert der Erwachsene doch andererseits in die Genitalbezeichnung, die er dem Kinde gibt, Bestandteile seines eigenen, jeweils unterschiedlichen sexuellen Erlebens, seiner Einstellung zur Intimsphäre, die seine sexualpädagogischen Maßnahmen schlechthin färbt. Insofern ist, wie wir sehr häufig feststellen können, das gewählte Metapherwort Ausdruck und Symbol einer spezifischen sexuellen Haltung, Symptom dafür, wie das ganze Gebiet des Sexuellen in der Er-

ziehung behandelt wird. Dabei wird in jedem Einzelfalle natürlich genau zu untersuchen sein, ob die anderen sexualpädagogischen Tendenzen tatsächlich auch in der Bezeichnungsweise zum Ausdruck kommenden gleichen.

Wir sind also keineswegs geneigt, diese Zusammenhänge zu überschätzen, meinen aber, daß sich hier ein gangbarer Weg in Richtung eines diagnostisch schwierigen und bisher wenig erforschten, weil „heiklen“ Gebietes zeigt, — der allerdings nur mit der gebotenen Vorsicht beschritten werden sollte.

Aus unseren Darlegungen ergibt sich aber auch, daß wir die Skepsis *Zilligs* gegenüber der Fähigkeit von Kindern, Körperberührungen richtig zu lokalisieren, jedenfalls in Bezug auf die äußeren Genitalien nicht teilen. Mit Recht sagt *Zillig* zwar, daß Kinder ihnen bekannte Körperteile am ehesten identifizieren können, jedoch übersieht sie offenbar, daß gerade die Genitalzone eine sehr „bekannte“ Körperzone darstellt: warum das so ist, brauchen wir nach unseren obigen Ausführungen nicht mehr näher zu erläutern. Gegen die aus Experimenten hergeleiteten Bedenken, die vornehmlich dem intellektuellen und dem Wahrnehmungsbereich gelten, sprechen hier sehr stark lebensgeschichtlich bedingte Gegebenheiten: ein um so bedeutsamerer Gesichtspunkt, wenn wir bedenken, daß immerhin 85 % unseres Gesamtuntersuchungsgutes von einer digitalen Berührung des Genitales sprechen. Wir haben aber auch gesehen, daß die Möglichkeit zur Identifizierung der Körperberührung mit der steigenden Realitätsangepaßtheit der Bezeichnungsweise sich aufbessert. Auf Grund unserer Beobachtungen können wir daher auch die Berechtigung des Vorschlages von *Seelmann* und *Tilmann*: dem Kinde von vornherein die Bezeichnung „Geschlechtsteil“ zu vermitteln, empirisch stützen. Diese Bezeichnung dürfte tatsächlich am ehesten geeignet sein, eine weitgehend — so weit das überhaupt möglich ist — affektfreie Einstellung zu stiften. Wie schon weiter oben erwähnt, müssen wir allerdings angesichts der Erfahrung, in wie großem Umfange Metapherwörter tradiert werden, die Durchsetzungsmöglichkeiten einer solchen „neutralen“ Bezeichnungsweise realiter für sehr gering halten.

In der Praxis der Zeugenbegutachtung taucht nun sehr häufig auch die Frage auf, ob eine sexuelle Aggression nicht nur mit Sicherheit das Genitale zum Ziel gehabt habe, sondern auch diejenige, ob diese Aggression „in“ oder lediglich „an“ das Genitale gerichtet gewesen sei. Gelegentlich werden die Zeugenqualitäten eines Mädchens in Zweifel gezogen, wenn sie als *virgo intacta* behauptet, eine Berührung oder Immissio habe „in“ das Genitale gezielt.⁵⁶⁾

Wir konnten dazu feststellen, daß nahe zu allen noch nicht pubertierenden Mädchen (auch denjenigen, denen der Geschlechtsakt theoretisch bekannt war) wie auch vielen von den Pubertierenden die Vorstellung eines „Inneren“ (Vaginalrohr) durchaus nicht geläufig war. Ebenso war fast stets die Existenz

⁵⁶⁾ vgl. dazu *U. Undeutsch*, Die Entwicklung der gerichtropsychologischen Gutachter-tätigkeit. Göttingen 1954, S. 11: „Eine Einschränkung (der Aussagetüchtigkeit bei Bekundungen von Opfern von Sittlichkeitsverbrechen) ist jedoch darin gelegen, daß geschlechtlich wenig erfahrene Zeuginnen nicht genügend deutlich unterscheiden können, ob nur ein Durchstreichen der Labia minora bzw. eine Berührung des Vestibulum oder aber eine regelrechte Immissio stattgefunden hat.“

des Hymens unbekannt.⁵⁷⁾ Sehr häufig bezog sich daher die Angabe, eine digitale Berührung oder auch eine Immissio penis sei „in“ das Genitale erfolgt, nicht auf den introitus vaginae, sondern auf die Labien. Bei sehr krassen Erlebnissen, in deren Verlauf es zu schmerzhafter und auch zu blutiger Defloration kam, war allerdings auch den bis dahin Unwissenden das „Innen“ der Vagina deutlich gegenwärtig. Häufig wechselten auch Angaben über „an“ und „in“ im Verlaufe wiederholter Aussagen, ohne daß nun gerade aus diesem Grunde die Richtigkeit der Bekundungen über eine Berührung angezweifelt werden mußte. Ganz offenbar bedeutet es eine Überforderung des Mädchens als Zeugin, wenn man von ihm erwartet, „innen“ und „außen“ exakt unterscheiden zu können. Vice versa erlebten wir es auch, daß bei frischen und geringfügigen Hymenverletzungen angegeben wurde, der Täter habe „an“ das Genitale gefaßt. Das Fehlen einer sicheren Vorstellung vom vaginalen Inneren dürfte auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß das weibliche Kind in einer grundsätzlich anderen Lage ist wie das männliche: es kann sich über den Bau seines Genitales nicht vollständige Klarheit verschaffen — nur, insoweit dieses nicht verborgen ist⁵⁸⁾. Im übrigen konnten wir auch beobachten, daß Mädchen, die über eine auf die vaginale Leibesöffnung mit vulgärer Deutlichkeit hinweisende Genitalbezeichnung verfügten, gelegentlich in diesem Punkte klarere Vorstellungen besaßen.

Zu bemerken ist schließlich noch, daß Mädchen bei der richtigen Lokalisation der Berührungen der Mammae häufig unsicherer sind, als wenn es darum geht, eine Berührung des Genitales als solche zu identifizieren. Diese Körperzone wird erst spät in der Entwicklung und auch nicht mit einer solchen Regelmäßigkeit wie das Genitale mit einem „Tabu“ belegt, bzw. sie wird in das eigene, inzwischen entstandene körperliche Schamgefühl selbständig einbezogen. Zwar existieren ebenfalls auf diese Körperzone bezogene, tradierte metaphorische Vulgärbezeichnungen, jedoch keineswegs in solcher Vielzahl und Verbreitung wie für das Genitale. Ein anderes kommt hinzu: unbehagliche Spannungsgefühle in den Mammae während ihres Wachstums, auch vor oder gelegentlich der Periode sind keine seltene Erscheinung, die eine Sensibilisierung, auch gegen flüchtige oder zufällige Berührungen zeitigen kann. Eine Bekundung, die allein, ohne jede Begleithandlungen, eine Berührung der Mammae zum Inhalt hat, verdient deshalb eine ganz besonders kritische Würdigung.

Die Art und Weise der Einstellung zum eigenen Genitale, als ein sexualpsychisches Phänomen von lebensgeschichtlicher Bedingtheit und anscheinend relativer Stabilität gegenüber zeitgebundenen Einflüssen, sollte also bei der Einschätzung der Zeugenqualitäten Beachtung finden, um einer allzu direkten Übertragung experimentell gewonnener Erkenntnisse auf die Lebenswirklichkeit vorzubeugen.

⁵⁷⁾ Mit Recht weist *Simone de Beauvoir* in ihrem (nicht wissenschaftlichen) Werk: „Das andere Geschlecht“. Dtsche. Ausgabe, Hamburg 1952, S. 298, darauf hin, daß da, wo sich das kleine Mädchen für geschlechtliche Vorgänge im Zusammenhang mit dem Inneren des Leibes interessiert, häufig eine Gedankenverbindung zwischen Schwangerschaft und Verdauung auftritt.

⁵⁸⁾ auf diese grundsätzlich andere Situation des weiblichen Geschlechtes weisen wiederholt auch *H. Deutsch* (a. a. O.) und *S. de Beauvoir* (a. a. O.) hin.

Darüber hinaus dürfte auch die Klärung der Frage nach der Zuverlässigkeit einer „Sehzeugin“, also einer Beobachterin einer *Exhibitio membri*, durch die Würdigung des Einflusses der Genitalbezeichnung erleichtert werden können.

2. Masturbation

Bei den Bemühungen, für die Beurteilung einer Zeugenpersönlichkeit auch deren sexuelle Gepflogenheiten möglichst genau zu eruieren, wird häufig die Frage aufgeworfen, ob ein Mädchen etwa masturbiere. Dabei sind erfahrungsgemäß zwei Punkte von zentralem Interesse: einmal wird das Vorhandensein von Masturbation gern als Symptom für eine geschlechtliche Frühreife gewertet oder auch als ein Indiz für eine hypertrophierte sexuelle Aktivität, fast immer als Anzeichen für ein gesteigertes (und damit suspektes) Interesse für das Geschlechtliche oder auch für geschlechtliche Verdorbenheit. Zum anderen wird bei Verletzungen des Genitales erwogen, ob sie etwa von der Zeugin selbst durch Masturbation herbeigeführt worden sind, und ob es sich bei ihren Bekundungen lediglich darum handele, für die de facto selbst beigebrachten Läsionen einen „Sündenbock“ in Gestalt eines angeblichen Sexualdelinquenten vorzuschieben. Diese letzte Frage ist um so gravierender, als ja tatsächlich bei entdeckten Verletzungen des Hymens häufig für ein Mädchen die Zwangslage entsteht, den pädagogisch für es Verantwortlichen eine Erklärung für die Entstehung einer solchen Beschädigung geben zu müssen. Nicht selten kommt es bei solcher Gelegenheit erstmalig zu Bekundungen über das sexuelle Erlebnis.

Das geringe Material, auf das die Sexualwissenschaft im Hinblick auf die weibliche Masturbation bis zum Erscheinen des Berichtes von *Kinsey* angewiesen war, hat *Undeutsch*⁵⁹⁾ einer Sichtung unterzogen:

„Über die einzelnen Formen der geschlechtlichen Befriedigung haben wir für die weibliche Jugend z. Z. nur sehr wenige verlässliche Angaben. Für die Verbreitung der Masturbation unter der weiblichen Jugend haben wir einige Anhaltspunkte aus Untersuchungen, die zwar eine große Anzahl von Garanten umfassen, aber leider weder für die weibliche Gesamtbevölkerung eines Landes noch für irgendwelche Gruppen derselben genügend repräsentativ sind. Nach D. Landes et al. (1940) haben 54%, nach K. B. Davis (1929) 67% in akademischen Schichten und nach G. V. Hamilton (1929) 74% der befragten Frauen irgendwann in ihrem Leben masturbiert.“

Kurz vor Abschluß unserer ersten Auswertungen dieses Phänomens (N=365) erschien der Bericht über die weibliche Sexualität von *A. C. Kinsey*, der erstmalig auch in dieser Hinsicht (wenigstens für amerikanische Verhältnisse) repräsentative Werte vermittelt, so daß gewisse Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind.

Die Reichweite unserer Ergebnisse erfährt allerdings eine Einschränkung dadurch, daß wir nicht angeben können, in welchem Lebensalter diejenigen Mädchen, die Masturbation betrieben, damit begannen. Unsere ersten Befragungen zu diesem Punkt verliefen durchaus negativ: entweder erhielten

⁵⁹⁾ *U. Undeutsch*, Die Sexualität im Jugendalter. Studium generale. 3. Jg. 1950. Heft 8, S. 448.

wir keine oder derart vage und unsichere Auskünfte, daß wir alsbald die Frage nach dem Zeitpunkt des Beginnes fallenließen. Einen Ausgleich der in der Rückerinnerung Erwachsener gegebenen Fehlerquellen, wie *Kinsey*⁶⁰⁾ ihn sieht, können wir offenbar für Kinder nicht in Anspruch nehmen:

„On occasion, the subject may have deliberately distorted the report; in other instances the subject's memory may have failed; but answers which develop later in the interview may allow the interviewer to return to the original statement and straighten out the inconsistencies, with the subject's help and without offending the subject by impugning his or her veracity.“

Später im Erwachsenenalter mögen sich solche Daten durch andere Hilfsmittel des Siehbewußtmachens, wie sie erst der Erwachsene vollendet zu beherrschen lernt, wieder deutlicher aus der Erinnerung herausheben. In relativer Nähe zum Beginn solcher Phänomene, eben im Kindes- und Jugendalter, vergegenwärtigt man sich nicht das „Wann“ des Beginnens — im Gegensatz dazu aber sehr wohl das „Wie“ des Kennenlernens. Berücksichtigen müssen wir ferner auch die sehr viel größere Gehemmtheit *nichterwachsener* Auskunftspersonen im Vergleich zu erwachsenen, wenn es darum geht, über Sachverhalte der Intimsphäre Auskunft zu geben. Wir haben immer wieder mit Fällen zu rechnen, bei denen ein Verdrängungsmechanismus so gut arbeitet, daß das Gedächtnis echt versagt. Insgesamt kann jedoch wohl auch für unsere Untersuchungen gelten, was *Kinsey* ausführt:

„No scientist would be inclined to consider that data obtained by recall were as valid as data obtained from the direct observation or a physical phenomenon; but recall has apparently not served too badly on these particular characters in our case history“ und weiter: „It is all the more surprising to find, that the data obtained by recall are remarkably close to those obtained by observation“.⁶¹⁾

Von den zu diesem Punkt befragten 500 Mädchen (zwischen 3 und 16 Jahren) masturbierten 180, d. i. 36 %.

Die Verteilung auf die einzelnen Altersstufen nimmt sich aus wie folgt:

Alter	Anzahl der Befragten	abs. Masturbation	%
3—6	35	7	20
7—10	80	26	32,5
11—13	170	78	46
14—16	215	69	32
	<hr/> 500	<hr/> 180	<hr/> 36%

Während die Frage nach dem Eintritt des Orgasmus durch Masturbation bei den Erhebungen *Kinseys* eine große Rolle spielt, verzichteten wir aus naheliegenden Gründen auf eine definitive Befragung zu diesem Punkt. Über den Grad der durch Masturbation erzielten sexuellen Erregung sagen diese Ergebnisse also nichts aus.

⁶⁰⁾ *A. C. Kinsey*, a. a. O., S. 62.

⁶¹⁾ *A. C. Kinsey*, a. a. O., p. 62 u. 80.

Nach *Kinsey* haben 62 % (abs. 5913) aller von ihm befragten weiblichen Personen irgendwann einmal in ihrem Leben masturbiert und zwar 58 % bis zum Orgasmus. Speziell zur kindlichen Masturbation führt der Autor aus:

„We have records of 67 infants and small girls three years of age or younger who were observed in masturbation, or who as adults recalled that they had masturbated at that age. . . . We have records of 23 girls three years old or younger who reached orgasm in self-masturbation.“⁶²⁾

Bis zum Alter von 15 Jahren masturbieren nach *Kinsey* 28 %⁶³⁾ (vgl. dazu unser eigenes Material, dessen Altersbegrenzung 16 Jahre ist).

Unsere Ergebnisse bestätigen also durchaus die Auffassung von *Kinsey*:

„Masturbation (self-stimulation) is an essentially normal and quite frequent phenomenon among many children, both female and male.“⁶⁴⁾

Andererseits muß eine ausschließlich in tiefenpsychologischer Theorie begründete Auffassung wie diejenige von *M. Bonaparte*⁶⁵⁾ als überspitzt bezeichnet werden:

„All children masturbate, in fact; at least all healthy children.“

Da es an entsprechenden repräsentativen Daten für die deutsche weibliche Bevölkerung bislang fehlt, wagen wir nicht zu entscheiden, ob sich unter den als Zeuginnen auftretenden Mädchen ungewöhnlich viele befinden, die masturbieren oder nicht. Der begrenzt mögliche Vergleich mit den Erhebungen *Kinseys* legt die Annahme (die aus Vorurteil heraus gern getroffen wird), es könne sich um eine speziell in dieser Hinsicht besonders aktive Gruppe handeln, jedenfalls nicht nahe. Es erscheint vielmehr angebracht, die hier und da noch anzutreffende Ansicht, die die Masturbation, insbesondere des Mädchens, mit einer Perversion gleichsetzen möchte, gründlich zu revidieren.

Das bloße Phänomen der Masturbation wird also kaum in eine direkte Beziehung zu den Zeugenqualitäten gesetzt werden können. Die Frage nach einer möglichen Selbstverletzung des Genitales beim Masturbieren wird nun jedoch, angesichts der relativ weiten Verbreitung der Selbstbefriedigung auch beim Mädchen, umso relevanter.

Es war also auch die Frage nach der Art und Weise des Praktizierens der Masturbation zu klären. Da wir uns lediglich an Nichterwachsene wendeten, können wir, im Gegensatz zu *Kinsey*, der sieben verschiedene Techniken unterscheiden kann, nur über drei berichten: die klitoridiale, die labiale (häufig kombiniert) und die vaginale.

Die Häufigkeit verteilt sich wie folgt:

Techniken der Masturbation

Klitoridial und labial.....	99%
Vaginal	3%

⁶²⁾ A. C. *Kinsey*, a. a. O., S. 141 f.

⁶³⁾ Ders., S. 177.

⁶⁴⁾ Ders., S. 104.

⁶⁵⁾ *Marie Bonaparte*, *Female sexuality*. London 1953, S. 54.

(Da Fälle vorliegen, in denen alle 3 Techniken zur Anwendung kamen, beträgt die Summe mehr als 100%.)

Von den vaginal masturbierenden Mädchen gaben zwei an, auf die Möglichkeit dieser Art von Selbstbefriedigung durch die immissio penis des angeblichen Sexualdelinquenten gekommen zu sein (beide waren nachweislich defloriert).

Bei Kinsey⁶⁶) betragen die entsprechenden Werte (klitoridial und labial) 84% bzw. (vaginal) 20%. Die Werte für die übrigen Techniken, die dieser Autor ermittelte, liegen sämtlich unter 12%. Auch hier überwiegt also bei weitem die Gepflogenheit des Manipulierens an den äußeren Genitalien. Kinsey erläutert dazu:

„About 20 per cent of the females reported that they had sometimes used vaginal insertions in connection with their masturbation. Some had made vaginal insertions regularly; most of them had made such insertions only occasionally and usually in connection with other techniques of stimulation. However, many of those who reported „vaginal penetrations“ in masturbation failed to distinguish the vestibule of the vagina (which is well equipped with nerv ends) from the vagina itself (which is poorly equipped with nerv ends). In many instances, the females finger had been inserted only far enough beyond the muscular ring which lies at the vaginal entrance (the introitus) to provide a firm hold for the rest of her hand while it was stimulating the outer portions of her genitalia.

Only a limited number of females in the sample clearly indicated that they had used any object which had penetrated the vagina itself. Many males, however, basing their concepts on their understanding of coitus and upon their conceit as to the importance of the male genitalia in coitus, imagine that all female masturbation must involve an insertion of fingers or some object into the depths of vagina. For this reason, many a male who engages in petting may penetrate the female's vagina with his fingers and the male-produced literature is frequently concerned with descriptions of dildo objects which serve as penis substitutes. But our data indicate that females who had used fingers or other objects in vaginal penetrations did so for a variety of reasons, including the following: (wir zitieren hier nur auszugsweise, insofern Bezug zu unserer Fragestellung besteht).

Because such penetrations had been recommended by some male friend, or by a male or female clinician whose interpretations of female anatomy and sexual physiology were based primarily on their misunderstanding of the nature of coitus: (die zweitgenannte Möglichkeit des Kennenlernens vaginaler Masturbation spielt bei uns in Deutschland wohl kaum eine Rolle).

Because they had not learned to masturbate until they had considerable coital experience, and thought it necessary to imitate copulatory techniques while they were masturbating. In many of these cases, however, the insertions were not continued after the female had acquired a better understanding of her own anatomy and sexual capacities.“⁶⁷)

Bonaparte äußert sich zur Frage der Technik der Masturbation beim weiblichen Geschlecht:

„Her masturbation, in infancy, is often mainly phallic, the vagina more or less dormant, and it is through the little clitoris, above all, that she must get to learn sexuality.“⁶⁸).

⁶⁶) A. C. Kinsey, a. a. O., S. 174.

⁶⁷) A. C. Kinsey, a. a. O., S. 161f.

⁶⁸) M. Bonaparte, a. a. O., S. 58.

Schließlich finden wir auch bei *Deutsch*, wenn auch in anderem Zusammenhang, die Auffassung:

„Ein weiterer Beweis dafür, daß die Vagina während der Kindheit keine unabhängige Funktion hat, ist die Tatsache, daß sich die Masturbation, auch dann, wenn sie der Abfuhr von passiv-masochistischen Tendenzen des kleinen Mädchens dient, immer an der Klitoris abspielt“ und ferner: „Ich bin Dr. *Florence Clothier* vom New England Home for little Wanderers zu Dank verpflichtet für die persönliche Mitteilung der Beobachtungen, die sie an einer großen Anzahl der Kinder dieser Anstalt gemacht hat. Sie ergeben, daß eine exzessive vaginale Masturbation bei kleinen Mädchen fast durchweg das Resultat einer vorausgegangenen Verführung war.“⁶⁹⁾

Unser Material bestätigt die zitierten amerikanischen Autoren vollauf: daß Manipulationen an den äußeren Genitalien die Regel sind, während vaginale Masturbation ohne konkrete, an die Vagina gebundene Erfahrung, zu den ausgesprochenen Seltenheiten gehört. Es erscheint demnach notwendig, die Einschätzung des Mädchens als Zeugin von Sexualdelikten von Vorurteilen, wie auch *Kinsey* sie als typisch männliche Vorstellungen bezeichnet, zu befreien. Es ist aber auch angebracht, die Einschätzung der Mentalität des Sexualdelinquenten an der Verbreitung jener (von einem Mißverständnis der weiblichen Sexualität ausgehenden) männlichen Einstellung zu orientieren.

Als praktische Folgerung aus diesen Resultaten ergibt es sich, daß die Wahrscheinlichkeit einer vaginalen Penetration (mit Perforation des Hymens) durch Masturbation äußerst gering ist. Dennoch wollen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, ob nicht trotzdem die etwaige Tendenz, einen „Sündenbock“ in Gestalt eines verantwortlichen Erwachsenen zu suchen, für die Zeugenqualitäten von Bedeutung sein kann.

Wir greifen zur Klärung dieser Frage zunächst ein Beispiel auf, das seit seiner Veröffentlichung in der „Sächsischen Schulzeitung“ vom 4. 9. 1903 (Nr. 30) von vielen Autoren immer wieder zitiert wurde, z. B. von *W. Stern*, aber auch noch von *Mönkemöller*:

„Bei einer Achtjährigen mußten vom Arzt aus dem Geschlechtsteil die Grannen einer Kornähre entfernt werden. Das Mädchen erzählte: „Der Knabe X hat mir auf dem Steinhäufen im Hofe die Röcke aufgehoben und ist immer mit dem Finger bei mir hinein- und herausgefahren, und zuletzt hat er an Stelle des Fingers eine Kornähre genommen.“ Später gab sie an: „X ist es nicht gewesen; es war ein anderer Junge, der kam von der Straße herein; ich weiß nicht, wie der heißt und in welche Schule er geht.“ Der Direktor (der Schule des Mädchens) sagte nun: „Du lügst, ich weiß ganz genau, wie es gewesen ist. Du hast abends im Bett mit dir gespielt und bist dann krank geworden. Deiner Schwester hast du erst gesagt, wie sie sprechen soll, wenn sie gefragt wird.“ (Die fünfjährige Schwester hatte als angebliche Beobachterin den Vorgang gleichlautend berichtet.) Mit großen Augen starrte das Kind den Direktor einige Augenblicke an, fing an zu weinen und sagte: „Ja, ich bin es selbst gewesen.“

Mönkemöller bringt diesen Fall kommentarlos als Beispiel dafür, welcher Falschbeschuldigungen sexuell interessierte Kinder fähig seien.

Nun verdient jedoch dieser Fall angesichts der weiter oben dargestellten Daten über die Masturbation von Mädchen sicher nicht die Verallgemeinerung,

⁶⁹⁾ *H. Deutsch*, a. a. O., S. 211.

die er in der einschlägigen Literatur erfahren hat. Darüber hinaus ist aber auch festzustellen, daß sein tatsächlicher psychologischer Gehalt nicht voll ausgeschöpft worden ist. Zwei wichtige Momente sind jedenfalls bei den negativen Rückschlüssen, die man aus ihm auf die Zeugenqualitäten von Mädchen zog, außer acht gelassen worden: 1. Das zunächst eine Falschbeschuldigung — die es später ausdrücklich zurücknahm — vorbringende Kind befand sich ganz offensichtlich in einer Zwangslage. Es stand unter dem Eindruck einer Befragung über ein Erlebnis der Intimsphäre durch seinen Schuldirektor (!) und sah sich genötigt, eine Erklärung für die (deutlich von jenem gemißbilligte) Verletzung des Genitales abzugeben. Eine Falschbeschuldigung liegt angesichts einer solchen Zwangslage sehr nahe, ja, sie wird förmlich durch diese provoziert. 2. Es ist unbedingt zu berücksichtigen, daß die Falschbeschuldigung einem anderen *Kinde* und nicht etwa einem Erwachsenen galt: ein Umstand, der gerade für die Zeugenqualitäten, nicht nur ganz allgemein im Hinblick auf eine sexuelle Aggression, sondern speziell diejenige eines *Erwachsenen*, von sehr großer Bedeutung ist.

Durch eine Untersuchung an 10–14-jährigen Mädchen hat Zillig⁷⁰⁾ nachgewiesen, daß Mädchen Erwachsenen kaum jemals ähnliches Fühlen, Denken, Handeln zuschreiben, wie sich selbst. Es liegt einem Kinde auch primär nicht nahe, zu vermuten, sein eigenes Genitale stelle für einen Erwachsenen das Ziel einer Berührung dar. Aus dieser Tatsache läßt es sich erklären, daß das achtjährige Mädchen in dem o. e. Beispiel in seiner Not einen Jungen belastete, nicht eine dem eigenen Alter fernstehende Person. Dieses Phänomen wird bei der Einschätzung der Stichhaltigkeit von Aussagen über derartige Sachverhalte sehr häufig außer acht gelassen.

Aber noch ein anderes Motiv veranlaßt Nichterwachsene, die Erwachsenen überhaupt von diesem Bereich fernzuhalten, sie also auch durch Falschbeschuldigungen gar nicht erst in den Umkreis dieses Bereiches der Intimsphäre hineinzuziehen (wir müssen ergänzend hinzufügen, daß es sich in solchen Fällen wie dem weiter oben zitierten nur um bewußte Falschbezeichnungen handeln kann, nicht um eine Umdeutung harmloser Annäherungen in sexuelle). Alle jene Kinder nämlich, die irgendwann einmal eine Bedrohung ihrer Masturbation durch ein pädagogisch gesetztes Tabu oder gar eine Entdeckung ihres Tuns erlebten, neigen dazu, die Masturbation schuldhaft zu erleben. Aus dieser Einstellung heraus sind sie nicht gesonnen, den Erwachsenen in diesen Bereich eindringen zu lassen, weil sie ihn ganz gefühlsmäßig in dieser Beziehung als den Störenfried schlechthin erleben: eine gewichtige Barriere für die (wie wir jetzt sehen, überschätzte) Tendenz, einen erwachsenen „Sündenbock“ als Inspirator der eigenen Masturbation zu suchen.

Sehr richtig bemerkt Kinsey auf Grund seiner Erfahrungen zu diesem Problem:

„...in view of the more than two thousand years of religious condemnation of masturbation, fortified by the ostensibly scientific opinions of physicians and other professionally trained groups, it is not surprising, that many individuals, both female and male, are considerably disturbed when they masturbate ... the average female had been disturbed

⁷⁰⁾ M. Zillig, Über das Verständnis des Kindes für den Erwachsenen. ArchgesPsych, Bd. 62, 1928, S. 135ff.

for six and a half years ... There is no other type of sexual activity which has worried so many women."⁷¹⁾

M. Bonaparte vertritt die (in ihren Folgerungen für das individuelle Sexuelschicksal wohl überspitzte) Auffassung: „There are children whose masturbation is never discovered and who are thus never directly rebuked. This is far from unimportant, for the discovery, or not, by its upbringers, of the child's masturbation plays a great part in constituting an individual's future psycho-sexual reflexes and leaves an indelible stamp on the whole sexuality and even character of the later adult.“⁷²⁾

Von den 180 Mädchen, die zugaben, irgendwann einmal masturbiert zu haben, hielten rund $\frac{2}{3}$ ihr Tun für bislang von Erwachsenen nicht entdeckt⁷³⁾. Die objektive Richtigkeit dieser Angaben war nur in einigen Fällen nachprüfbar; es mag durchaus sein, daß etliche Mädchen, aus Schuldgefühlen heraus, lediglich fürchteten und deshalb annahmen, die sie umgebenden Erwachsenen wüßten um ihre Masturbation, ohne daß das in Wirklichkeit der Fall war. Andererseits dürfte kaum ein derartige Beobachtungen machender Erwachsener auf eine (negative) Stellungnahme verzichtet haben.

Es ließ sich feststellen, daß jene Mädchen, die sich bislang unbeobachtet glaubten, in den weitaus meisten Fällen dennoch keineswegs absolut frei von Schuldgefühlen waren. Auch diejenigen, die bisher niemand prophylaktisch-pädagogisch auf die moralisch minderwertige und zugleich gesundheitsschädigende Natur der Masturbation hingewiesen hatte (beide Einstellungen haben als regelhafte Erscheinung der Kollektivmentalität auf diesem Gebiet zu gelten), ahnten zum mindesten dunkel, daß es sich um ein von den Erwachsenen nicht gebilligtes Tun handele. Eklatante Symptome für Schuldgefühle fanden sich bei denjenigen Mädchen, die, bei der Masturbation ertappt, in pädagogisch sehr harter (und ungeschickter) Weise „geschockt“ worden waren, aber dennoch weiterhin masturbierten. Wir haben keinen einzigen Fall gefunden, in dem die Masturbation auf Ermahnung hin aufgegeben wurde, was deutlich genug für die Unzulänglichkeit der gerade auf diesem Gebiet gängigen pädagogischen Maßnahmen zeigt. So bedeutsam diese Fragen auch sein mögen, so können wir sie doch nicht im Zusammenhang mit unserer Themastellung ausführlicher diskutieren, sondern müssen das anderen, sexualpädagogischen Ausführungen überlassen.

*Hamilton*⁷⁴⁾ ist der Auffassung, daß Mädchen, im Gegensatz zu Jungen, oft ohne fremden Hinweis selbständig die Masturbation entdeckten. Bei *de Beauvoir*, die sich vornehmlich auf psychoanalytische Theorien stützt, finden wir dagegen: „Jenes Glied, das im männlichen Fleische sitzt, ist durch seinen Bau Berührungen mehr ausgesetzt als eine versteckte Schleimhaut.“⁷⁵⁾

⁷¹⁾ *A. C. Kinsey*, a. a. O., S. 169f.

⁷²⁾ *M. Bonaparte*, a. a. O., S. 73.

⁷³⁾ Wir müssen hier einfügen, daß das Ergebnis unserer Befragung nur dadurch zu erlangen war, daß wir auf eine pädagogische Einwirkung zunächst völlig verzichteten. Die Schwierigkeit des Erlangens brauchbarer Ergebnisse mag auch erklären, warum wir eine standardisierte Fragetechnik nicht anwenden (und also auch nicht mitteilen) konnten. Ohne vom Gegenstand der Befragung abzuweichen, hatten wir individuell stark zu variieren.

⁷⁴⁾ *G. Hamilton*, *A research in marriage*. New York 1929.

⁷⁵⁾ *S. de Beauvoir*, a. a. O., S. 330.

Die Ergebnisse der Erhebungen *Kinseys* bestätigen die *Hamiltonsche* Auffassung:

„Most of the females in our sample had discovered how to masturbate as a result of their exploration of their own genitalia. Since the child's experience from the day it is born has shown it that satisfactions may be secured from the tactile stimulation of various parts of his body, one might expect that all children would sooner or later discover, quite on their own, that the greatest satisfactions may be obtained from such genital stimulation as masturbation might afford.

A considerable portion of the masturbation which we have found among infants and young pre-adolescent girls in our sample appears to have been self-discovered. Some 70 per cent of the older pre-adolescent girls who had begun to masturbate before adolescence also appear to have discovered the possibilities through their own exploration. Although some of the adults who were the sources of our information had probably forgotten the part which other children and even adults played in inspiring their early experimentation, some 58 per cent of the females who had begun masturbation between eleven and twenty years of age reported that their activity had been self-discovered.“⁷⁶⁾

Die Erhebungen von *Kinsey* lassen als die Quellen der ersten Masturbationserfahrung folgendes erkennen:

Source of first experience in masturbation⁷⁷⁾

Source	Total active sample Age at first experience		
	%	1—10	11—20
Self discovery	57	77	58
Verbal and printed sources ...	43	21	42
Petting ⁷⁸⁾ experience	12	4	10
Observation	11	14	10
Homosexual contact.....	3	4	3
Number of cases	2675	757	1401

(Auch hier sind oft mehrere Quellen der ersten Erfahrung genannt worden, so daß insgesamt mehr als 100% erscheinen.)

Die Ergebnisse von Vfn. stellen sich folgendermaßen dar: (aus den bereits dargelegten Gründen ermittelten wir lediglich die Art und Weise des Bekanntwerdens mit der Masturbation, nicht dessen Zeitpunkt):

Arten des Kennenlernens von Masturbation	%
Selbstentdeckung	48
Sprachliche Hinweise durch Kinder und Jugendliche	38
Sprachliche Hinweise durch Erwachsene	2
Gedruckte Quellen	—
Gleichgeschlechtl. körperl. Kontakt (m. Nichterw.)	4
Körperl. Kontakt mit Erwachsenen (Sexualdelinquenten)	5
Beobachtung	3
Anzahl der Fälle.....	100%

⁷⁶⁾ A. C. Kinsey, a. a. O., S. 137f.

⁷⁷⁾ A. C. Kinsey, a. a. O., S. 176.

⁷⁸⁾ Petting = Berührung, die auf einen intimen, geschlechtsbetonten Körperkontakt abzielt.

Auch unsere Ergebnisse bestätigen also die Richtigkeit der Auffassung, daß die selbständige Entdeckung der Masturbation durch das Mädchen eine hervorragende Rolle spielt. Darüber hinaus fällt es besonders auf, daß ebenso häufig ausdrücklich dem eigenen Alter nahestehende Personen als Vermittler der ersten Masturbationserfahrung genannt werden, sei es durch Erzählungen darüber, sei es durch direkte körperliche Kontaktnahme. Wir müssen bei Rückschlüssen aus diesen Ergebnissen nun zweifellos beachten, daß immerhin die Hälfte der befragten Mädchen überzeugt war, in dieser Hinsicht zum ersten Male durch einen Erwachsenen, nämlich die begutachtende Psychologin, „entdeckt“ worden zu sein, und daß daher wahrscheinlich bei den Garantinnen dieser Ergebnisse eine besonders starke Tendenz bestand, sich anschließend an jene Offenbarung gewissensmäßig zu entlasten, d. h., eher einen anderen als sich selbst als Urheber der Masturbation zu bezeichnen. Für eine solche Annahme spricht die forcierte Art und Weise, mit der viele Mädchen gerade diese Auskünfte, die andere Kinder betrafen, vorbrachten. Unsere Auslegung des „Kornähren-Beispiels“ läßt sich durch diese Beobachtungen ohne weiteres rechtfertigen. Sie wird aber auch wesentlich gestützt durch die Tatsache, daß insgesamt nur 7% ausdrücklich Erwachsene mit der eigenen Masturbation in Verbindung bringen, davon nur 5% den Sexualdelinquenten, der sie angeblich einmal in die Situation gebracht hat, diesbezügliche Zeugenaussagen machen zu müssen.

Diese Zahlen sprechen also keineswegs dafür, daß die Masturbation etwa eine Gefahrenquelle für die Zeugenqualitäten darstelle, sofern es sich um erwachsene Sexualdelinquenten handelt. Mit einer Tendenz, einen dem eigenen Alter nahestehenden „Sündenbock“ für das eigene, zur Kenntnis eines Erwachsenen gelangte und damit bedrohte Tun zu suchen, muß dagegen sicher in weiterem Umfange gerechnet werden.

Die richtige Lokalisierung einer Genitalberührung gelingt masturbierenden Kindern mitunter unschwer. So berichtete z. B. eine Zehnjährige sehr präzise von der „kleinen Ecke da vorn“, dem „Zipfelchen“, an dem sie angefaßt worden sei, und verneinte eine Frage nach einem eventuellen digitalen Eindringen in die Vagina (die selbstverständlich in kindertümlicher Form gestellt wurde) entschieden.

Daß die Masturbation von Phantasievorstellungen sexueller Natur begleitet wurde, konnten wir in keinem Falle feststellen. Zu der Frage der Phantasietätigkeit bei der Masturbation bemerkt *Kinsey*:

„For a fair number, fantasies had not begun until some years after the masturbation had begun. In consequence, fantasies were more common among the older females, and less common among the younger females... The masturbatory fantasies were usually in accord with the overt experience of the individual. Males not infrequently have fantasies of unfulfilled or repressed desires, but the fantasies among the females had less often concerned activities of a sort which they had not had: if kissing had been the limit of the females petting experience, it was the limit of her fantasies; it was only after the petting had included genital manipulations that the fantasies went that far. The fantasies had rarely included coitus unless the female had had no coital experience. On the other hand, many of the females who had had overt sexual contacts had never fantasied about them while they were masturbating.“⁷⁹⁾

⁷⁹⁾ A. C. Kinsey, a. a. O., S. 164f.

Ein instruktives Beispiel für die Richtigkeit dieser Beobachtungen von *Kinsey* lieferte uns eine Zwölfjährige, indem sie zu Bild 13b des Thematic Apperception Tests nach *Murray* (ein kleiner Junge sitzt in der offenen Tür eines scheunenähnlichen Gebäudes) erzählte: „Der sitzt da und paßt auf, daß kein Großer kommt; seine Schwester und die Freundin von ihr sind doch da drin.“ Das Kind weigerte sich verlegen, noch weiter zu berichten, was die beiden denn da drinnen taten. Nachweislich hatte dieses Mädchen vor einiger Zeit mit einer Freundin mutuell masturbiert. Nun ist seine Erzählung zwar keine die Masturbation begleitende Phantasieleistung, doch zeigt sie immerhin deutlich ihre Herkunft aus diesem Bereich und gleichzeitig die von *Kinsey* zitierte Grenze der individuellen Erfahrung, innerhalb derer sich die Phantasietätigkeit allenfalls abspielt.

Im Hinblick auf unsere Fragestellung lassen sich aus den oben dargelegten Erfahrungen folgende Schlüsse ziehen:

1. Von einer ungewöhnlich großen Verbreitung der Masturbation bei Mädchen, die als Zeuginnen von Sexualdelikten auftreten, kann man nicht sprechen. Die Masturbation ist so verbreitet, daß sie nicht als Merkmal besonderer sexueller Aktivität oder gar der Verdorbenheit gewertet werden kann.

2. Die bevorzugte Technik bei der Masturbation des Mädchens (klitoridial und labial) läßt die (forensisch interessante) Möglichkeit einer Penetration des Hymens durch Masturbation sehr gering erscheinen.

3. Die Tendenz, Erwachsene mit der eigenen Masturbation in Verbindung zu bringen, ist schwach und verhindert weitgehend aus der Tarnungsabsicht der eigenen Masturbation motivierte Fehlbezeichnungen Erwachsener. Das gilt nicht für dem eigenen Alter Nahestehende. Es ist auch zu berücksichtigen, ob für das Mädchen eine Zwangssituation bestand, insofern es für eine Verletzung des Genitales eine Erklärung abgeben mußte.

4. Die Mitwirkung der Phantasie bei der Masturbation des Mädchens ist praktisch bedeutungslos und findet (nach *Kinsey*) ihre Grenze in der jeweiligen individuellen Sexualerfahrung.

3. Menstruation

Bei *Helene Deutsch* finden wir die Behauptung:

„Das wichtigste Ereignis in der weiblichen Pubertät ist das Auftreten der ersten Menstruation... In den langen Vorbereitungsphasen (prämenstruelle Erregungsphasen) haben die vagen Vorstellungen von der Menstruation eine tiefe psychologische Bedeutung für das Mädchen, auch wenn sie intellektuell noch gar nicht die Bedeutung derselben erfassen konnte.“⁸⁰⁾

⁸⁰⁾ *H. Deutsch*, a. a. O., S. 133.

Simone de Beauvoir geht so weit, feststellen zu wollen:

„Weil eben das Frauentum Selbstentäußerung und Unterlegenheit bedeutet, wird sein Offenbarwerden (durch die Menstruation) mit Empörung aufgenommen.“⁸¹⁾

Wir können diese Auffassungen als repräsentativ für die Ansicht der Psychoanalyse betrachten, daß gerade zur Zeit der ersten Menstruation angstvolle Phantasien das Mädchen beherrschen, gegen die auch ein dem Intellekt einsichtiges und zeitgerecht vermitteltes Wissen um Natur und Bedeutung jener Vorgänge nicht ausreichend wirksam werde.

Ganz allgemein, nicht nur von dieser Forschungsrichtung, wird indessen das Auftreten der ersten Menstruation als eine kritische Situation im Leben des jungen Mädchens gewertet, die angeblich nur selten ohne seelische Erschütterung überwunden werde. Wir erwähnten bereits, daß in der kriminalpsychologischen Literatur die Menarche starke Beachtung findet und bei allen Autoren einhellig eine für die Zeugenqualitäten negative Würdigung erfährt.

Wir geben im folgenden zunächst eine Zusammenstellung von Daten über das durchschnittliche Alter des Eintretens der ersten Menstruation, die von *Kinsey*⁸²⁾ getroffen wurde. Dabei basieren die von ihm ermittelten Werte auf Befragungen, während diejenigen der übrigen Autoren durch direkte Beobachtung ermittelt wurden.

Sources of Data	Mean age of first appearance Menstruation
Data based on recall in present study (<i>Kinsey</i>)	13.1
Data based on direct observation	
<i>Abernethy</i> : 1925 (Jahreszahl)	13.5
<i>Gould and Gould</i> : 1932	13.6
<i>Engle a. Shelesnyak</i> : 1934	13.5
<i>Shuttleworth</i> : 1937	
<i>Harvard Study</i>	13.0
<i>Horace Mann Study</i>	13.1
<i>Hoffmann</i> : 1944	
<i>Englemann Study</i>	13.9
<i>Hyman</i> : 1946	13.0
<i>Mazer and Israel</i> : 1946	13.2
<i>Reynolds and Wines</i> : 1949	12.9

In Deutschland beträgt der Normwert für die erste Menstruation nach den 1944 veröffentlichten Erhebungen von *Bober* und *Scholz*⁸³⁾ 13,6 Jahre. Dieser Zeitpunkt liegt etwa 2 Jahre früher als vor dem ersten Weltkrieg⁸⁴⁾.

⁸¹⁾ *S. de Beauvoir*, a. a. O., S. 327.

⁸²⁾ *A. C. Kinsey*, a. a. O., S. 81.

⁸³⁾ *H. Bober* und *E. Scholz*, Das Reifungsgeschehen bei Jugendlichen, ZfRassenkde, 1944, 14, 2. H.

⁸⁴⁾ *Benholdt-Thomsen*, Wachstumsprobleme. Monatsschr. f. Kinderheilkde., 97, 101, andere Quellen gibt *K. Saller* an in: Zivilisation und Sexualität, Stuttgart 1956.

Bei den hier erfaßten Mädchen ($N = 500$) war die Menstruation bereits eingetreten bei: 239. Die Verteilung auf die einzelnen Altersstufen nimmt sich aus wie folgt:

		gesamt Menstruation eingetreten bei:	
		abs.	%
3—6	Jahre	3	—
7—10	„	80	—
11—13	„	170	84
14—16	„	215	155
		500	239
			48

Im Durchschnitt liegt der Zeitpunkt der ersten Menstruation bei diesen 239 Mädchen bei 13,3 Jahren. Wir müssen dabei jedoch berücksichtigen, daß zwar alle Mädchen sich auf den Zeitpunkt der Menarche zu besinnen glaubten, ihn jedoch oft nicht präzise, sondern allenfalls nach dem Lebensjahr bestimmen konnten.

Doch kommen die auf nicht immer zuverlässiger Erinnerung basierenden Angaben denjenigen, die durch objektive Beobachtung gewonnen wurden, immerhin noch erstaunlich nahe.

Wenn wir also auch mit Fehlerquellen rechnen müssen, was das Zustandekommen jenes Durchschnittswertes für den Zeitpunkt der Menarche angeht, so ist doch wohl der Rückschluß zulässig, daß Zeuginnen von Sexualdelikten nicht etwa eine Sondergruppe körperlich Akzelerierter bilden. Körperliche Frühreife ist es offenbar nicht, die mit wie auch immer gearteten (ob wahren oder fragwürdigen) Bekundungen über Sexualdelikte in einem nachweislichen Zusammenhang steht.

Es lag uns überdies daran zu erfahren, wie die Menstruation subjektiv erlebt wird. Wir fragten deshalb stets auch nach etwaigen seelischen Begleiterscheinungen der Periode: Verstimmungen, Unruhe, Nervosität, „Kribbeligkeit“, Depressionen, ängstlichen Zuständen, kurzum, dem gesamten Inventar an Möglichkeiten wohlbekannter Menstruationsbeschwerden. Dabei erhielten wir folgende Angaben:

		Menstruation	
		ohne Beschwerden	mit Beschwerden
		abs. Anzahl	abs. Anzahl
11—13	71	13
14—16	135	20
		206	33

Hier zeigt es sich deutlich, daß von weitaus den meisten jungen Mädchen die Menstruation durchaus nicht als Ausnahmezustand erlebt wurde. Von überraschend vielen Mädchen wird sie völlig unbeeinträchtigt zur Kenntnis genommen; sehr viele setzten ihr gewohntes Leben auch insofern ungestört fort, als sie wie sonst an Sport und Bewegungsspielen teilnahmen.

Schließlich ließen wir uns die Erfahrungsquellen angeben, aus denen erstmals Wissen um die Natur dieses Vorganges geschöpft wurde. In einer Anzahl von Fällen wurden mehrere Quellen genannt, so daß sich insgesamt mehr als 100% ergeben.

Erfahrungsquellen der Aufklärung über die Menstruation

	%
durch Nichterwachsene (Freundinnen, Schwestern)	65
Beobachtungen an bereits menstruierenden weiblichen Personen, dadurch angeregt, sich zu informieren	42
Mutter	22
andere erwachsene Personen	12
unvorbereitet überrascht worden	9
Reklame für hygienisches Zubehör, dadurch angeregt, sich zu informieren	3

Die hohe Anzahl direkter Beobachtungen in bezug auf die Menstruation erklärt sich aus den oft sehr beengten Wohnverhältnissen unserer Garantinnen, die vielfach mit Geschwistern oder der Mutter das Bett teilen mußten. Ein der wachsenden Freizügigkeit unserer Einstellung zur Intimsphäre zuzuschreibendes Phänomen ist es wohl, daß in einigen Fällen unverständliche und doch hinreichend in diese Richtung weisende Reklamen Anlaß boten, Aufklärung zu erlangen. Die relativ geringe Beteiligung erwachsener Personen an einer Aufklärung über den Menstruationsvorgang ist anscheinend nicht nur für die von uns befragte Gruppe charakteristisch. Schon 1928 sah *H. Ellis*⁸⁵⁾ sich veranlaßt, nachdrücklich auf die negativen Folgen einer Unterlassung regelrechter Aufklärung über den menstruellen Vorgang hinzuweisen. Auch *Deutsch* betont die Notwendigkeit einer geordneten Aufklärung, die oft genug versäumt werde, und fügt die ihrer speziellen Sicht entstammende Auffassung hinzu:

„Die psychoanalytische Erfahrung zeigt jedoch, daß die heftigen Reaktionen beim ersten Auftreten der Menstruation in Wirklichkeit nicht viel mit dem intellektuellen Nichtwissen zu tun haben... Wie mannigfaltig die Erscheinungen auch sein mögen, so zeigen sie doch bei näherer Beobachtung gleiche Elemente: Angst, Abwehr des physiologischen Geschehens, bestimmte Formen des Sich-damit-Abfindens oder Negierens, Anschuldigungen gegen sich selbst und gegen die anderen und Phantasiebildungen, die in ihrer Vielfalt doch auf gemeinsame Wurzeln zurückgreifen... Durch die sexuellen Sensationen und vor allem durch die menstruelle Blutung (in der Pubertät) wird das Genitale zum Zentrum der Aufmerksamkeit und der ängstlichen Sorge... Die Ängste des jungen Mädchens wenden sich jetzt diesem hochbewerteten Organ zu. In Übereinstimmung mit einer überschätzenden Einstellung gilt die Zukunftssorge der Erhaltung und Bewahrung des „Schatzes“ in seiner Intaktheit... Eine der Ausdrucksformen dieser narzißtischen Einstellung finden wir in der Überschätzung des eigenen Wertes als Sexualobjekt, die das junge Mädchen annehmen läßt, daß der Mann, der sie einmal sexuell besitzen werde, eine ungewöhnliche und besonders erstrebenswerte Gabe bekomme. Bei einer solchen Einstellung kann sich ergeben, daß sogar eine harmlose Annäherung von seiten des Mannes schwere depressive Reaktionen in jungen Mädchen zur Folge hat.“⁸⁶⁾ *Deutsch* führt ferner dazu aus: „Das Auftreten psychotischer Depressionen

⁸⁵⁾ *H. Ellis*, *Studies of the psychology of sex*, Random House New York 1928, Vol. 2, Part. 3

⁸⁶⁾ *H. Deutsch*, a. a. O., S. 133 und 153.

mit der Menstruation ist keine Seltenheit“ und: „Es gibt kein junges Mädchen, bei dem die Menstruation nicht eine genitale Spannung und ein Bedürfnis zur Masturbation hervorruft.“⁸⁷⁾

Für derartig eindrucksvolle Erscheinungen fanden wir nur in wenigen Fällen Anhaltspunkte, wobei wir uns nicht nur auf die Exploration der Betroffenen stützen, sondern selbstverständlich auf das Ergebnis einer Gesamtpersönlichkeitsuntersuchung mit Hilfe zahlreicher, vornehmlich projektiver Testverfahren⁸⁸⁾. Fast ausnahmslos gehörten die Fälle, in denen im Zusammenhang mit der Menstruation Ängste und Depressionen auftraten, zur Gruppe derjenigen, die vom Auftreten der Menstruation, ohne vorher aufgeklärt worden zu sein, überrascht wurden. Alle diese Mädchen gaben subjektive Beschwerden als Begleiterscheinung der Menstruation an. Es zeigte sich überdies, daß einige dieser Mädchen seit früher Jugend an eine Genitalbezeichnung gewöhnt waren, die zu den von uns unter den Gruppen 3 und 4 gekennzeichneten Bezeichnungsweisen gehörten — bei denen, wie wir aufwiesen, eine affektbesetzte Einstellung zum Genitale durch die Namensgebung gefördert wird. Einige Mädchen glaubten, sich genau erinnern zu können, zur Zeit des angeblich erlebten Sexualdeliktes gerade menstruiert zu haben. „Ängstliche Sorge“ um das Genitale wird nach unserem Dafürhalten früher gestiftet, als sie beim Auftreten der ersten Menstruation entsteht; auch scheint das intellektuelle Wissen um diese Vorgänge eine größere Rolle zu spielen, als *Deutsch* ihm zuerkennt: es sind bei uns vornehmlich die jeder Aufklärung über menstruelle Vorgänge entratenden Mädchen, welche psychischen Ausnahmezuständen ausgesetzt sind. Es handelt sich dabei um eine relativ so kleine Gruppe, daß wir die Gefahr einer aus spezifisch menstrueller Erregung und Angst entstehenden Umdeutung harmloser Situationen in geschlechtlich bedeutsame nicht hoch veranschlagen können. De facto dürfen wir mit einem sehr verbreiteten und rechtzeitig erworbenen Wissen um die Menstruation rechnen, das anscheinend den Betroffenen wesentlich zu einer konfliktarmen Einstellung, im ganzen dazu verhilft, den menstruellen Vorgang als etwas selbstverständlich Naturgegebenes hinzunehmen.

Wir erblicken darin ein sehr bedeutsames Symptom für die veränderte Sexualgeltung der Frau, von der *Bader* spricht. Die Unbefangenheit, die unsere Zeit derartigen körperlichen Vorgängen gegenüber an den Tag legt, zeigte sich sehr deutlich in der vollkommen selbstverständlichen Art und Weise, in der weitaus die meisten Mädchen, oft in Gegenwart männlicher Untersucher, über diese Vorgänge Auskunft gaben. In vereinzelten Fällen hatten auch Mädchen ihren bereits menstruierenden Freundinnen gegenüber angegeben, bereits gleichfalls „so weit“ zu sein — und damit bewußt die Unwahrheit gesagt, nur, um nicht hinter den anderen zurückzustehen. In keinem Falle haben wir gefunden, daß ein Mädchen etwa ängstlich bemüht

⁸⁷⁾ *H. Deutsch*, a. a. O., S. 162 u. S. 53.

⁸⁸⁾ In der Originalfassung der Hab.Schrift von Vfn. ausführlich beschrieben; vgl. dazu auch *H. Hiltmann*, Psychologische Begutachtung der Glaubwürdigkeit jugendlicher Zeugen speziell bei Sittlichkeitsdelikten. Ztschr. f. Diagn. Psychologie u. Persönlichkeitsforschung. Vol. IV, No. 1, S. 24—45.

war zu verheimlichen, daß es bereits diesen körperlichen Erscheinungen unterworfen war. (bei psychologischen Untersuchungen außerhalb der hier berücksichtigten Gruppe trafen wir allerdings mehrfach schon auf eine solche Einstellung, was für die sexuelle Realistik unserer Garantinnen freilich bezeichnend sein mag).

Phantasien, von denen *Deutsch* spricht, sind in der Regel sehr durchsichtig. Einer zuverlässigen weiblichen Erwachsenen verdanken wir folgende Kindheitserinnerung: als Zwölfjährige befand sie sich in einem Ferienheim und erlebte dort die erste erotisierte Zuneigung ihres Lebens zu einem Vierzehnjährigen. Der Kontakt beschränkte sich auf stumme Bewunderung von seiten des (außergewöhnlich sensiblen) Mädchens und freundliche Gleichgültigkeit von seiten des Jungen. Wieder zu Hause, entwickelte das noch in jeder Hinsicht unaufgeklärte Mädchen die Vorstellung, es erwarte von dem Vierzehnjährigen ein Kind. Von schweren Ängsten geplagt, vertraute es sich dem zwanzigjährigen Bruder an — nicht den Eltern, zu denen ein sonst ungetrübtes Vertrauensverhältnis bestand. Der Bruder eruierte sogleich die völlige Gegenstandslosigkeit solcher Befürchtungen und klärte das Mädchen in sachlich naturwissenschaftlicher Weise vollkommen auf. Kurze Zeit später menstruierte die Zwölfjährige erstmals. Nun: es ist schlechterdings undenkbar, daß eine solche Phantasie, ohne schon in einem weit früheren Stadium der Mitteilung als solche erkannt zu werden, die Form einer regelrechten Zeugnisaussage vor einer behördlichen Instanz annehmen könnte.

4. Aufklärung

Naturgemäß ist nicht nur das Aufgeklärtsein über die Menstruation als eindrucksvollstes Geschehen geschlechtlichen Charakters am eigenen Körper bedeutungsvoll, sondern auch (bzw. noch wichtiger) das Wissen um Funktionsweise und Ziel des Aktes der geschlechtlichen Vereinigung.

Mit Recht weist *Undeutsch*⁸⁹⁾ darauf hin, daß man im strengen Sinne die Ergebnisse bisher vorliegender Befragungen über geschlechtliche Aufklärung nicht miteinander vergleichen könne, weil die in ihnen angewandten Fragestellungen nicht einheitlich seien. *Undeutsch* betont auch, es sei sehr richtig — wie *Pereira*⁹⁰⁾ das getan habe —, zwischen zwei Etappen der geschlechtlichen Aufklärung zu unterscheiden:

„der Aufklärung über die Mutterschaft, die in der Regel früher liegt, und der Aufklärung über die Vaterschaft, die später liegt und schon näher an das eigentliche geschlechtliche Geschehen heranführt“⁹¹⁾.

Man kann diese Auffassung nur nachdrücklich unterstreichen, und es ist bedauerlich, daß die neuesten, von v. *Friedeburg* veröffentlichten diesbezüg-

⁸⁹⁾ U. *Undeutsch*, Geschlechterziehung in der Schule, Mitteilungshefte 1953, Jg. 3, H. 15, S. 169.

⁹⁰⁾ C. *Pereira* S. J., Aufklärung so oder so? Pädagog. Welt, Juni 1949, 340—352.

⁹¹⁾ U. *Undeutsch*, a. a. O., S. 169.

lichen Umfrageergebnisse des Institutes für Demoskopie⁹²⁾ auf durchaus nicht spezifizierten Fragestellungen basieren. Die entsprechenden Fragen werden dort vielmehr, wie folgt, wiedergegeben:

„Halten Sie es für notwendig, daß die Jugend über Fragen des Geschlechtslebens aufgeklärt wird? Können Sie sich erinnern, durch wen Sie selber aufgeklärt wurden (wie, auf welche Weise, wie alt waren Sie damals, hatte diese Aufklärung einen besonderen Anlaß?)“⁹³⁾

Eine Fragestellung, die das, was sie unter „Aufklärung“ versteht, der subjektiven Auslegung des Befragten überläßt, wird natürlich nur bedingt verwertbare Ergebnisse erzielen können.

Unser Anliegen war es, wie weiter oben schon ausgeführt, den Stand des Wissens über den Geschlechtsakt zu ermitteln, da dies für unsere Problemstellung in erster Linie relevant erscheint. *Wann* die befragten Mädchen zu diesem Wissen gekommen waren, war zwar durchaus von Interesse, doch machten wir in dieser Beziehung die gleichen negativen Erfahrungen wie bei den Versuchen, den Zeitpunkt des Beginnes masturbatorischer Praktiken zu erfragen. Offenbar wird von den drei Phänomenen der Intimsphäre: Masturbation, Menstruation und Erlangen von geschlechtlichem Wissen, die Menstruation als das am deutlichsten abgehobene Ereignis erlebt und deshalb zeitlich noch am ehesten an den richtigen lebensgeschichtlichen Ort placiert. Wir müssen angesichts des verbreiteten Unvermögens, sich an Zeitpunkte definitiv zu erinnern, nicht nur die große Unsicherheit des Zeitbewußtseins überhaupt berücksichtigen, sondern auch, daß die von uns begutachteten Mädchen im Durchschnitt nur wenig intelligent waren.

Die diesbezügliche Befragung der Mädchen gestaltete sich aus naheliegenden Gründen oft sehr schwierig: wir hatten insbesondere große Achtsamkeit walten zu lassen, um das natürliche Elternrecht: die sexuelle Aufklärung eines Kindes selbst wahrzunehmen, nicht zu tangieren. Nicht immer rechtfertigte der jeweilige Untersuchungsanlaß eine völlige Erhellung des Standes geschlechtlichen Wissens, so daß wir, wo es angängig war, im Sinne der Schonung der Kinder, darauf verzichteten. Eine bis ins letzte standardisierte Fragestellung, wie sie bei Umfragen üblich ist, war hier angesichts der großen Entwicklungs- und individuellen Unterschiede der Mädchen nicht anwendbar. In unserer folgenden Zusammenstellung verstehen wir unter „voll aufgeklärt“ ein sicheres Wissen um Funktionsweise und Ziel des Geschlechtsaktes, einschließlich der Rollen der Partner und des Geburtsvorganges; unter „teilweise aufgeklärt“ ein Wissen um mindestens einen wesentlichen Bestandteil dieser Vorgänge, z. B. um den Geburtsakt oder die Art der geschlechtlichen Vereinigung; unter „von der Wirklichkeit abweichende Vorstellungen“ z. B. das Storchmärchen, andere märchenhafte Vorstellungen und schließlich das (seltene, aber antreffbare) Herstellen falscher Kausalbeziehungen: z. B. daß ein Urinieren in die Frau zur Entstehung eines Kindes führe oder daß die Aufnahme von Ejakulat per os dasselbe bewirke. Einige Kinder hatten, offenkundig aus allgemeiner Indolenz, keine Vorstellung.

⁹²⁾ L. v. Friedeburg, a. a. O.

⁹³⁾ Ders., a. a. O., S. 79f.

Stand der geschlechtlichen Aufklärung in den einzelnen Altersgruppen

Alter	befragt	voll	teilw.	abweg. Vorst.	keine Vorst.	überhaupt richt. Vorst. (voll u. teilw. aufgeklärt)
3—6.....	24	—	6	18	—	6
7—10.....	50	12	20	10	8	32
11—13.....	150	75	73	2	—	148
14—15.....	200	120	80	—	—	200
	424	207	179	30	8	386

Rd. 90% der befragten 424 hatten also schon reales sexuelles Wissen. Fast die Hälfte war umfassend aufgeklärt. Wir haben dabei Grund anzunehmen, daß eine Reihe der älteren Mädchen in den Explorationen den tatsächlichen Umfang sexuellen Wissens nicht preisgab, so daß die Anzahl der voll aufgeklärten 11—16jährigen Mädchen in Wirklichkeit größer sein mag (nach *Pereira-Undeutsch*⁹⁴) sind bis zum Alter von 16 Jahren 99,1% über die Mutterschaft und 95,6% über die Vaterschaft aufgeklärt (N = 1000). Es muß aber auch noch unterschieden werden zwischen dem Aufgeklärtsein über die Vaterschaft und demjenigen über den *Vollzug* des Geschlechtsaktes. Auf das diesbezügliche Wissen stellten wir unsere Befragung ja in erster Linie ab.

Für die Zeugenqualitäten erscheint es als besonders bedeutsam, daß nur rund 7% geschlechtliche Vorstellungen hatten, die von den tatsächlichen Gegebenheiten abweichen (praktisch nur bei den unter 11 Jahre alten Mädchen). Ein großer Teil von als Zeuginnen auftretenden Mädchen hat also offenbar ein wirklichkeitsentsprechendes Wissen um den Geschlechtsakt selbst in allen Einzelheiten oder um andere wichtige geschlechtliche Vorgänge (Mutterschaft, Geburt), wobei wir noch die Berichtsunlust berücksichtigen müssen, die durchgängig recht ausgeprägt war. Diese spielt übrigens bei jeder Glaubwürdigkeitsdiagnose eine jeweils unterschiedliche und immer sorgfältig zu beachtende Rolle.

Die subjektive Einstellung zu solchem Wissen erscheint in diesen Zahlen freilich nicht. Wir können hierzu feststellen, daß der weitaus größte Teil der Mädchen sich unbekümmert bis versachlicht zu den in Rede stehenden Fragen äußerte, wenn Äußerungshemmungen einmal überwunden waren. Diese entstammten deutlich im allgemeinen nicht eigentlicher Scham bzw. Zartgefühl oder Dezenz, sondern der wohlberechneten und gesteuerten Tendenz, den wirklichen Stand und Umfang des sexuellen Wissens zu tarnen. Mit einem positiven Aussagemotiv, das eine verschärfte Realitätskontrolle bewirken könnte, hat diese Nüchternheit im übrigen nichts zu tun.⁹⁵)

⁹⁴) *U. Undeutsch*, a. a. O., S. 179. Der Autor errechnete die Summenprozentverteilung des Lebensalters z. Z. der geschlechtlichen Aufklärung aus den Erhebungen von *Pereira*.

⁹⁵) Vgl. dazu auch *B. Herwig* u. *E. Müller-Luckmann*, Charakterologische Probleme der Zeugenpsychologie in neuer Beleuchtung, Braunschweig 1954.

Ergebnisweisen der Sexualität bei Mädchen als Zeuginnen von Sittlichkeitsdelikten 101

Wir ermittelten ferner, durch wen oder wie eine Aufklärung erfolgt war, wobei wir mit unserer Fragestellung stets darauf abzielten, wer den *Hauptanteil* dabei übernommen hatte — nicht, durch wen oder was die *erste* Aufklärung erfolgt sei.

Erfahrungsquellen der vollen bzw. teilweisen sexuellen Aufklärung

(N = 380)	%
Vater	2
Mutter	20
Schule	3
Kirche	1
Verwandte, Bekannte der Familie	15
Freunde	8
Freundinnen	31
durch den angeblichen Sexualdelinquenten	4
Lektüre	—
Beobachtung der Natur	2
Beobachtung geschlechtlicher Vorgänge bei Menschen	10
kann nicht erinnert werden	4
	<hr/> 100%

Wir lassen diesen Ereignissen diejenigen des Institutes für Demoskopie⁹⁶⁾ folgen, d. h. auszugsweise, soweit sie mit unseren Zahlenwerten vergleichbar sind.

Ergebnisse des Institutes für Demoskopie

(N = rund 500 weibl. Personen, untere Altersgrenze etwa 20 Jahre)

Können Sie sich noch daran erinnern, durch wen Sie selber aufgeklärt wurden ?

	%
Vater	1
Mutter	21
Schule	3
Kirche	1
Verwandte, Bekannte der Familie	8
Freunde	12
Freundinnen	30
kann nicht erinnert werden	24
	<hr/> 100%

⁹⁶⁾ v. Friedeburg, a. a. O., S. 80.

Und wie wurden Sie aufgeklärt? (auf welche Weise)?

(hier nur zitiert, was mit unserer Fragestellung vergleichbar ist)

	%
durch voreheliche intime Beziehungen ...	8
Lektüre	6
Beobachtung der Natur	1

Wir müssen nochmals betonen, daß wir uns nur an Nichterwachsene und nicht, wie das Institut für Demoskopie, an einen repräsentativen Anteil der weiblichen Bevölkerung wandten. Besonders auffallend ist es bei unseren Ergebnissen zweifellos, daß Verwandte (darunter übrigens viele Geschwister) und Bekannte der Familie eine große Rolle spielen und daß die Beobachtung geschlechtlicher Vorgänge ebenfalls hohe Bedeutung hat. Wir wiesen schon einmal auf die Bedeutung des Existierenmüssens auf engstem Raume für die Möglichkeit hin, Wissen um Tatsachen der Intimsphäre aus direkten Wahrnehmungen zu schöpfen. „Ich schlafe allein“ sollte bei unseren Garantinnen in der Regel heißen: „Ich habe mein Bett für mich allein“; — gemeint war nicht etwa, daß man einen Schlafraum für sich habe. In sehr vielen Fällen lebten verwitwete, geschiedene oder ledige Mütter der Mädchen in sogenannten „Onkelehen“. Immer wieder konnten wir feststellen, daß diese Frauen, um die illegitimen Partner zu halten, in ihren sexuellen Gepflogenheiten sehr viel weniger Rücksicht auf Kinder zu nehmen geneigt waren als regelrechte Ehefrauen. Nach wie vor ist die dem eigenen Alter nahestehende Person für die Übermittlung von sexuellem Wissen bedeutungsvoller als erwachsene Personen oder gar neutrale erzieherische Instanzen. Es überwiegt eindeutig die vom Zufall abhängige Aufklärung, obwohl innerhalb der gleichen Umfrage des Institutes für Demoskopie, auf die wir uns vergleichend beziehen, 82% der Erwachsenen sich für eine rechtzeitige Aufklärung der Jugend über Fragen des Geschlechtslebens aussprachen.

Es besteht aber offenbar eine Diskrepanz zwischen der äußeren Einsicht in die Notwendigkeit einer pädagogisch einwandfreien sexuellen Aufklärung einerseits und ihrer Verwirklichung andererseits. Das ist offenbar nicht erst in unseren Tagen so. *Undeutsch* bringt in seinem Aufsatz „Geschlechterziehung in der Schule, erläutert am schwedischen Beispiel“⁹⁷⁾ eine Zusammenstellung von Statistiken, die sich mit diesem Problem beschäftigen. Danach ermittelte *Schwall* (katholischer Religionslehrer) um 1920, daß von 972 Jungen nur rd. 2% durch die Eltern aufgeklärt waren, nach *C. Pereira* S. J. waren von 1000 Mädchen (meist zwischen 14 und 21 Jahren) rd. 34% über die Mutterschaft, 25% über die Vaterschaft von den Eltern aufgeklärt worden (1949), nach *Busch* (Jugendpfleger, Befragung 1950/51) von 89 Mädchen rd. 25% durch „Eltern und Erzieher“. Wie bereits zitiert, sind es nach den Erhebungen des Instituts für Demoskopie 22%, nach den unseren ebenfalls 22%. Auch unsere Ergebnisse bestätigen also die Feststellung *Undeutschs* im Anschluß an seine Zusammenstellung der einzelnen diesbezüglichen Ergebnisse:

⁹⁷⁾ U. *Undeutsch*, a. a. O., S. 168f.

„Eine Übersicht über diese Zahlen zeigt zunächst, daß sie alle recht nahe beieinander liegen. Es ist das aus sexualpsychologischen Untersuchungen gewohnte Bild. Es gibt kaum ein menschliches Lebensgebiet, auf dem die Unterschiede zwischen den Menschen so gering sind, wie auf dem der Sexualität.“

Lediglich dies Teilergebnis: daß erwachsene Personen ihr eigenes Sexualverhalten sehr sorglos gestalten, ohne auf Nichterwachsene sonderlich viel Rücksicht zu nehmen, scheint eine Besonderheit der von uns untersuchten Gruppe zu sein. Es zeigte sich immer wieder deutlich, wie widerspruchsvoll die Haltung der Eltern in diesem Punkt ist: einmal können sie sich kaum von vielfältigen Hemmungen freimachen, wenn es darum geht, den Kindern Geschlechtliches *expressis verbis* nahezubringen. Zum anderen tröstet sich ein Teil mit der Auffassung „das Kind versteht so etwas ja noch gar nicht“ und rationalisiert damit die eigene Sorglosigkeit im sexuellen Verhalten, während ein anderer Teil vor der „Aufgeklärtheit“ der heutigen Jugend von vornherein kapituliert, — nach unseren Erfahrungen die meisten Erwachsenen.

Nur 4% der bereits aufgeklärten Mädchen behaupten, ihre geschlechtliche Aufklärung durch den angeblichen Sexualdelinquenten erhalten zu haben. Die Tendenz — die nicht selten in Gerichtskreisen gefürchtet wird — speziell für sexuelles Wissen (nicht Erfahrungen), das man anderweitig erworben hat, einen „Sündenbock“ zu suchen, scheint daher praktisch kaum eine Rolle zu spielen.

Wir suchten sodann den Umfang und die Art und Weise realer sexueller Erfahrung zu ermitteln, die *außerhalb* des angeblich mit dem jeweiligen Sexualdelinquenten erlebten Geschehens liegt. Dabei ergab es sich, daß 90% aller Mädchen (N = 500) bereits das männliche Genitale aus eigener Anschauung kannten. Kinsey führt dazu aus:

„...60% of our adult female subjects believed that they had first seen male genitalia at some very early age, and certainly between the ages of two and five, while another 24% placed their first experience between the ages of five and eleven. By adolescence, about 90% had seen male genitalia.“⁹⁸⁾

Es ist nicht erstaunlich, daß unser Ergebnis insgesamt einen höheren Prozentsatz aufweist, da die von uns befragten Mädchen vorwiegend in unzulänglichen Wohnverhältnissen leben.

Sexuelle Spielereien mit anderen Kindern (Vorweisen der Genitalien, Betasten, „Coitus“-Versuche, sogen. „Doktor“-Spiel) hatten zu irgendeinem Zeitpunkt vorgenommen: 28% mit anderen Mädchen, 25% mit Jungen, 10% mit beiden Geschlechtern. (Nach den Ergebnissen Kinseys betragen die entsprechenden Zahlen (bis zur Pubertät) 18%, 15%, 15%⁹⁹⁾.) Wir dürfen hier wohl damit rechnen, daß in Wirklichkeit derartige Gepflogenheiten unter den von uns befragten Mädchen häufiger sind, da möglicherweise aus naheliegenden Gründen nicht alle Kinder in diesem Punkt aufrichtig waren.

Von den bis zu 13 Jahre alten Mädchen (bei dieser Teilbefragung N = 224) berichteten 18% mehr als eine (d. h. diejenige, die den Untersuchungsanlaß abgab) einen strafgesetzlichen Tatbestand erfüllende sexuelle Begegnung mit

⁹⁸⁾ A. C. Kinsey, a. a. O., S. 112 u. S. 130.

⁹⁹⁾ A. C. Kinsey, a. a. O., S. 113f.

einer männlichen Person.¹⁰⁰) Von den 14—16 Jahre alten Mädchen (N = 200) gaben 35% an, außerdem sexuellen Kontakt (sogen. „petting“, genitale Manipulationen, *commissio membrorum*) mit männlichen Personen gehabt zu haben und damit einverstanden gewesen zu sein; 10% gaben einen (freiwilligen) Coitus zu.

Selbstverständlich waren viele dieser Angaben objektiv nicht nachprüfbar. Wir müssen aber auch hier damit rechnen, daß nicht alle Mädchen ihre tatsächlichen anderweitigen, d. h. von dem in Rede stehenden Sachverhalt unabhängigen Erfahrungen preisgaben.¹⁰¹) Insgesamt werden wir nicht zu hoch greifen, wenn wir schätzen, daß mindestens rund ein Drittel von als Zeuginnen auftretenden Mädchen über sexuelle Erfahrungen berichtet, die außerhalb des Aussageinhaltes im gegebenen Falle liegen. Ob der letztere dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnt oder einbüßt, ist dagegen eine ganz andere, höchst individuell zu beantwortende Frage. Nicht einbegriffen sind im übrigen in diesen Anteil diejenigen, welche durch das zufällige Miterleben fremden sexuellen Kontaktes aufgeklärt worden sein wollen.¹⁰²) Wenn wir diese Ergebnisse würdigen und uns der Verbreitung sexuellen Wissens erinnern, so wird evident, daß das sexuell ahnungslose und speziell aus diesem Grunde sexuelle Annäherungen vorgebende Mädchen keine regelhafte Erscheinung unter den Zeuginnen von Sittlichkeitsdelikten mehr sein kann.

Schlußfolgerungen

Ganz offenbar muß die kindliche und jugendliche Zeugin von heute mit anderen Augen betrachtet werden, als dies ältere Autoren noch taten, wenn sie die sexuelle Unwissenheit des Mädchens hervorhoben, seine Unkenntnis des eigenen Körpers, die mit der biologischen Reifung einhergehenden seelischen Ausnahmezustände. In sehr vielen Fällen würde es ein Vorurteil bedeuten, wollte man von solchen Erscheinungen ausgehen: unsere Ergebnisse sprechen dafür, daß das Mädchen sich selbst in seiner Geschlechtsrolle durchaus nicht so hilflos gegenübersteht, als man annehmen zu müssen glaubte, daß es die körperliche Reifung sehr oft wirklichkeitsangepaßter, undramatischer und konfliktärmer erlebt, als es behauptet wird, daß es überhaupt gegenwärtig auf vielfältige Art und Weise in sehr realistischer Form mit Gehalten der Intimsphäre konfrontiert wird. Dabei ergaben sich innerhalb der Teilbereiche, die wir hier darstellen konnten, keine grundsätzlichen Widersprüche zu den Ergebnissen von *Kinsey*, oft auch Übereinstimmungen mit ihnen — eine Tatsache, die die Richtigkeit der Auffassung von der Konstanz menschlichen Sexualverhaltens unterstreicht, so stark andererseits sozialpsychische Einflüsse beachtet werden müssen.

¹⁰⁰) Wir setzen das Lebensalter solcher Partner beginnend bei der strafrechtlichen Verantwortlichkeit fest.

¹⁰¹) v. *Friedeburg*, a. a. O., S. 9, berichtet, daß bei der (bereits mehrfach zitierten) Umfrage in der Intimsphäre 24% der befragten (hier ausnahmslos erwachsenen) Personen die Befragung ablehnten.

¹⁰²) Vgl. zur Problematik dieses Kapitels auch *K. Saller*, *Zivilisation und Sexualität*, Beitr. z. Sexualpädagogik H. 5, Stuttgart 1956.

Wir sind uns wohl bewußt, daß sich kaum Normen für die forensische Psychologie schaffen lassen. Es scheint jedoch, als trete als Zeugin eines Sexualdelikts vornehmlich das Mädchen auf, das körperlich nicht stärker akzeleriert ist als seine Altersgenossinnen, meist einer Umgebung von nicht eben hohem sozialem Standard entstammt und im allgemeinen wenig begabt ist¹⁰³). Auffallend ist sein geringer positiver Kontakt mit der Erwachsenenwelt, von der es weder ausreichend geborgen wird noch eine pädagogisch verantwortliche Gewissensbildung erfährt und von deren Überwachung unabhängig sich sehr häufig der Erwerb sexuellen Wissens und sexueller Erfahrungen vollzieht. Es liegt nahe, daß die Problematik und die Gefahr dieses Zeuginnentypus für die Wahrheitsfindung eine andere sein muß als die von der älteren Zeugenpsychologie betonte. Hier nämlich ist das Geschlechtliche oft nicht mehr ein Lebensbereich, dessen beklemmende Geheimnisse man sich, ängstlich tastend, erotisch schwärmend, Stück für Stück zu erobern sucht. Hier wird dieser Bereich vielmehr oft zum Ort triebhafter Selbstentfaltung, wenig überformt von gedanklicher Kontrolle oder gewissensbestimmtem Erleben: ein Stück harte Wirklichkeit, mit der man in versachlichter Weise verfährt.

Von hier aus eröffnen sich wenigstens zwei Ausblicke: einmal werden solche Mädchen oft realiter Opfer von Sexualdelinquenten geworden und damit also im wesentlichen glaubwürdig sein — zum anderen aber unterscheiden sich ihre Motive, eventuell Falsches zu bekunden, entsprechend ihrer andersartigen Mentalität, beträchtlich von denjenigen der Zeuginnen einer früheren Epoche. Nur im Einzelfalle lassen sich diese Motive jeweils ausmachen. Für die Bewältigung dieser so überaus schwierigen Aufgabe wollen unsere Erhebungen ein Stück Vorarbeit leisten.

¹⁰³) In der Originalfassung dieser Arbeit finden sich eingehende Ausführungen hierzu; die meisten Mädchen haben einen Intelligenzquotienten unter 1.